

BLICKPUNKT ZUKUNFT

Zeitschrift mit Beiträgen und Zeitdokumenten zur Zukunfts- und Friedensdiskussion

Herausgeber: Gesellschaft für Zukunftsmodelle und Systemkritik e.V. - **GZS**
»Association for Future Projects and System Criticisms«

Zukunfts- und Friedensarbeit im Umfeld der Zukunfts- und Friedensforschung
Future and Peace Work – Futurology – Peace Studies
»22 Jahre BLICKPUNKT ZUKUNFT«
» 25 Jahre GZS«

ISSN 0720-6194
Bei Einzelbestellung:
2,50 Euro / US-\$ 3,-
ab 5 Exemplare halber Preis!

Redaktionsanschrift:
Blickpunkt Zukunft c/o GZS
Drostenhofstraße 5
D-48167 Münster
E-Mail:
Werner.Mittelstaedt-GZS@t-online.de
oder info@zukunft-gzs.de

www.zukunft-gzs.de

Gegründet 1980 von Werner Mittelstaedt

VIEWPOINT FUTURE

Ausgabe 38/39 · April 2002 · 22. Jahrgang



»clap your hands for peace« - Photographie von Claudia Seibel-Goller aus Bayreuth.

Diese und weitere Photographien von ihr und Objekte, Öl auf Holz - mit Plexiglas und handgeformten Wachsfiguren - sowie Webobjekte der Künstlerin Christhild Stewner aus Lübeck sind in der Wanderausstellung »Felsen-fest-Frieden« (unio mystica) zu sehen. Sie wurde zuletzt vom 1. Februar bis zum 15. März 2002 auf Initiative der Gesellschaft für Zukunftsmodelle und Systemkritik in der Galerie Depping in Münster ausgestellt. Weitere Termine, Informationen und Kontaktmöglichkeiten mit den Künstlerinnen über das Internet unter www.felsen-fest-frieden.com

Die weiteren Themen dieser Ausgabe:

Editorial

Der Zeitriß am 11. September 2001
von Werner Mittelstaedt

25 Jahre Gesellschaft für Zukunftsmodelle
und Systemkritik - GZS

Verschobene Perspektiven
von Lothar Schulze

Der Mensch und die Verwandlung der Welt
von Helmut Etzold

Gedanken zu einem rationaleren Gottesbild
von Peter-Paul Manzel

Peter H. Mettler

Besprechung der dreibändigen Arbeit von Manuel Castells
Das Informationszeitalter: Wirtschaft. Gesellschaft. Kultur

Weltordnung im Umbruch -
Der Zivilisationsprozeß im globalen Zeitalter
von Andreas Bummel

Wichtiger Buchhinweis: Konturen der Wissensgesellschaft

Editorial

Der Zeitriß am 11. September 2001

von Werner Mittelstaedt

Einleitung

Auf die verheerenden Terroranschläge vom 11. September 2001 habe ich zwei Tage später für die Gesellschaft für Zukunftsmodelle und Systemkritik e.V. - GZS folgendes Statement veröffentlicht:

Wir sind zutiefst bestürzt, fassungslos und lange Zeit sprachlos gewesen durch den größten und kaum noch in Sprache zu fassenden Terrorakt in der Geschichte der Menschheit, der am 11. September 2001 auf das World Trade Center in New York und auf das Pentagon in Washington ausgeübt wurde.

Unser tiefstes Mitgefühl gilt den Opfern und Hinterbliebenen! Wir trauern mit den Bürgerinnen und Bürgern der Vereinigten Staaten von Amerika!

Die GZS als Institution der Zukunfts- und Friedensforschung und Teil der Friedensbewegung lehnt jedwede Form von Gewalt ab und hofft deshalb, daß das politische und gesellschaftliche Werten und Handeln keine neue Gewalt als Antwort auf die barbarischen Terrorakte in den Vereinigten Staaten von Amerika erzeugt!

Wir hoffen, daß diese extremste Form des Terrors, die es bislang gab, nicht dazu führt, daß daraus neue Gewalt entsteht, die insbesondere unschuldige Menschen trifft!

Wir hoffen auf ein politisches und gesellschaftliches Werten und Handeln, das nicht dazu führt, Vorurteile gegen Menschen und Kulturkreise zu schüren!

Wir hoffen auf ein konstruktives - ein politisches und damit friedliches - Vorgehen gegen Gewalt und Terror!

In diesem Sinne zwei abschließende Zitate:

»Ich werde der Gewalt immer abschwören! Gewalttätige Methoden sind gegen die menschliche Natur. Wenn ein Konflikt mit Gewalt gelöst werden soll, dann weiß man nicht, wo sie endet. Die Natur der Gewalt ist nicht vorhersehbar. Wir werden [in Tibet] immer gewaltlos handeln. Wenn wir ein Ergebnis bekommen, dann ist es ein besonders gutes.«

Seine Heiligkeit der 14. Dalai Lama (Friedensnobelpreisträger 1989)

»Der Gewalt muß abgeschworen werden, denn das Gute, das sie scheinbar erreichen kann, ist bloßer Schein, während der von ihr angerichtete Schaden von Dauer ist.«

*Mahatma
Gandhi*

Für die Gesellschaft für Zukunftsmodelle und Systemkritik e.V. - GZS
Werner Mittelstaedt (Vorsitzender), Münster, 13. September 2001

Die in meinem Statement beschriebenen Hoffnungen sind leider unerfüllt geblieben, denn

- das politische und gesellschaftliche Werten und Handeln hat definitiv neue Gewalt als Antwort auf die barbarischen Terrorakte in den Vereinigten Staaten von Amerika erzeugt; die insbesondere an den Terroranschlägen unbeteiligte, unschuldige Menschen trifft;

- das politische und gesellschaftliche Werten und Handeln im Norden hat dazu geführt, Vorurteile gegen Menschen und Kulturkreise des Südens (der sog. Dritten und Vierten Welt) zu vertiefen bzw. neue aufzubauen;

- ein konstruktives, also ein politisches, vernunftgeleitetes und friedensstiftendes Vorgehen gegen Gewalt und Terror ist ausgeblieben. Der mit globalen Medienkampagnen hochstilisierte sog. »Kampf gegen den Terror« hat spätestens seit dem 7. Oktober 2001 (Beginn der Militärationen in Afghanistan) den Primat der Politik abgelöst.

Nachfolgend wird hinterfragt, ob nach dem 11. September 2001 ein Zeitriß in der Weltpolitik eingetreten ist. Es wird der Frage nachgegangen, ob das Ende einer Politik mit der primären Zielsetzung der Begegnung zur Lösung von Konflikten und kriegerischen Auseinandersetzungen mit friedlichen, also politischen Mitteln und unter größtmöglicher Einbindung der Vereinten Nationen erreicht wurde. Darüber hinaus werden die wichtigsten nicht militärischen, also politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Optionen im Kampf gegen den Terror aufgezeigt.

Kritik am militärischen Kampf gegen den Terror

Durch die in den 1990er Jahren entwickelte neue NATO-Doktrin hat sich schon durch den Krieg der NATO im Kosovo und im restlichen Jugoslawien im Jahre 1999 deutlich herausgebildet, daß »unter besonderen

Konstellationen« für die US-Administration und einiger NATO-Mitgliedsländer militärische Gewalt den Primat der Politik abgelöst hat.

Aufgrund der militärischen Reaktionen der USA unter Einbeziehung wichtiger NATO-Mitgliedsländer auf die Terroranschläge des 11. Septembers 2001 gegen Afghanistan ist festzustellen, daß längst für überholt gehaltene Wert- und Handlungsmuster in den Regierungen der Länder des Nordens wieder politisch mehrheits- und damit regierungsfähig wurden. Gemeint ist damit Krieg statt Politik, Vergeltung statt Versöhnung, massives Bomben statt zähes Verhandeln, Repressionen statt Vermittlungen, spalten statt vereinen, zerstören statt aufbauen, töten statt bestrafen.

Darüber hinaus werden die Menschenrechtsverletzungen der Taliban und Al Qaida mit Menschenrechtsverletzungen, wenn auch quantitativ geringer, »beantwortet«. Die Behandlung der gefangenen Al Qaida- und Taliban-Kämpfer aus Afghanistan im Militärstützpunkt Guantanamo Bay auf Kuba, die weltweite Proteste auslöste - nicht nur von Menschenrechtsorganisationen. Auch das Internationale Komitee des Roten Kreuz (IKRK) übte deswegen deutliche Kritik und warf der US-Regierung Verstoß gegen das Völkerrecht vor. Das IKRK, das als Hüter der Genfer Konvention gilt, erklärte, Gefangene in internationalen Konflikten müßten bis zu einer anders lautenden gerichtlichen Entscheidung als Kriegsgefangene gelten. Dieser Einschätzung schloß sich auch die Internationale Juristenkommission (ICJ) an. Die US-Administration beugte sich dieser Kritik nicht und behandelt insbesondere die Al Qaida-Kämpfer nicht als Kriegsgefangene, wodurch gegen die Genfer Konvention verstoßen wird.

Dadurch wird die Glaubwürdigkeit - insbesondere der US-Administration - im sog. »Kampf gegen den Terror«, der in Wirklichkeit ein Krieg gegen den Terror ist, erschüttert - auch bei den Menschen in der islamischen Welt, die in ihrer überwältigenden Mehrheit genauso gegen den Terrorismus sind wie die Menschen anderswo auf der Welt.

Der »Kampf gegen den Terror« durch Georg W. Bush und seine Administration wurde immer wieder als »der Kampf des Guten gegen das Böse« tituliert und mediengerecht hochstilisiert. »Das Gute« soll seit dem 7. Oktober 2001 mit militärischer Gewalt in Afghanistan »das Böse«, das Taliban-Regime, das dort ansässige Terrornetz Al Qaida und den Terrorchef Osama bin Laden besiegen. Weiteren Ländern, die Terrororganisationen beherbergen, droht ein ähnliches Schicksal wie Afghanistan. Länder wie Irak, Iran, Nordkorea und Somalia stehen ganz oben auf der Liste möglicher Kandidaten.

Tschetschenien steht nicht auf dieser Liste, denn dieser ungleiche »Kampf« eines kleinen Landes gegen die Ex-Weltmacht Rußland wurde schon in den Jahren 1994 bis 1996 und wird ununterbrochen seit dem Jahre 1999 geführt. Er wird sogar seit dem Herbst 2001 von den NATO-Mitgliedsländern mehr als gebilligt. Tschetschenien wurde seither mehr oder weniger »in die Steinzeit« gebombt mit unermeßlichen hohen Opfern in der Bevölkerung. Rußland führt diesen Krieg ebenfalls »als Kampf gegen den Terror«, aber in Wirklichkeit ist dieser Krieg nicht auf tschetschenischen Terrorismus, ethnischen Konflikten und legitimen Unabhängigkeitsbestrebungen Tschetscheniens allein zurückzuführen, sondern insbesondere auf die reichen Erdölvorkommen im Kaukasus. Durch Tschetschenien führen Gas- und Erdölpipelines nach Rußland (siehe auch Mittelstaedt 2000).

In Georg W. Bushs Rede zur Lage der Nation vom 29. Januar 2002 hat er den Irak, Iran und Nordkorea als die »Achse des Bösen« bezeichnet und damit die Liste von Ländern, die mit Militärschlagern rechnen müssen, konkretisiert. Das Nachrichtenmagazin »Der Spiegel« über die Reaktion des amerikanischen Verteidigungsminister Donald Rumsfeld auf die Rede Bushs: »Bushs markige Ansprache zur Lage der Nation nannte Rumsfeld eine »nahezu vollkommene Rede«. Er vertritt, ganz alte Schule, schon lange den Standpunkt, daß militärische Macht den Primat haben muß und Krieg, im Zweifelsfall auch mit Atomwaffen, im 21. Jahrhundert ein selbstverständliches Mittel amerikanischer Außenpolitik bleibe.« (»Der Spiegel« vom 18.02.2002, S. 155). Rumsfelds Reaktion auf Bushs Rede war keineswegs polemisch, denn wenige Tage später haben die »neuen amerikanischen Atomwaffenpläne« weltweit Empörung und Sorge ausgelöst. Die US-Administration will neuartige »Mini-Atombomben« entwickeln und hält sich die Option offen, Nuklearwaffen auch in begrenzten Konflikten gegen Nicht-Atomstaaten einzusetzen (Frankfurter Rundschau, 11. März 2002, S. 1).

Politische Möglichkeiten im Kampf gegen den Terror bzw. zur Zerschlagung des in Afghanistan ansässigen Terrornetzes Al Qaida wurden vor dem 7. Oktober 2001 so gut wie nicht eingesetzt. Die Vereinten Nationen wurden zur politischen Lösung des unbedingt notwendigen Kampfes gegen den Terror bislang völlig ausgeklammert.

Wollen die USA auch Rache mit dem »Kampf gegen der Terror« für die entsetzlichen Terroranschläge verbinden? Lassen sich nur so die massiven militärischen Aktivitäten und die Aufrüstung der umstrittenen

Nordallianz-Krieger erklären? Nach Recherchen des Fernsehmagazins Monitor wurden in Afghanistan bis Anfang März 21.500 Einsätze bestritten, davon 6.500 Angriffseinsätze, bei denen 17.400 Bomben abgeworfen wurden. Unter den Bomben befanden sich 750 Streubomben (Clusterbomben). Diese sind von den Vereinten Nationen als »besonders grausam« geächtet worden, weil jede von ihnen 200 Splitterbomben enthält, die nicht immer nach dem Abwurf explodieren und deshalb die Bevölkerung noch jahrelang gefährden, wie vergleichsweise Minen. Aber die US-Administration setzt, ungeachtet der Ächtung durch die Vereinten Nationen, die Clusterbomben ein. In dieser Sendung wurde auch über die massive Pressezensur der US-Militärs in Afghanistan berichtet. Die US-Militärs wollen mit allen Mitteln die Kontrolle über die Medien behalten und nur Texte und Bilder berichtet wissen, die für ihre Zwecke förderlich sind. Journalisten wurden bedroht, Filme und Kameras beschlagnahmt u.s.w. (Monitor, 14.03.2002). Aus diesem Grunde gibt es bislang noch keine Daten über die Opfer in der Zivilbevölkerung (»Kollateralschäden«) und keine über die Opfer Al Qaida- und Taliban-Kämpfer.

Kann nicht auch gefragt werden, ob der »Krieg gegen den Terror«, der zum »Krieg des Guten gegen das Böse« mit weltweiten Medienkampagnen hochstilisiert wurde, nicht doch selbst auch Teil des »Bösen« wurde. Ist diese Frage berechtigt, angesichts der ungezählten Opfer des Krieges in Afghanistan, die in der Militärsprache als »Kollateralschäden« auf zynische Art deklariert werden? Nur wenige »Kollateralschäden«, also die Tötung von unschuldigen Menschen, wurden bislang von der US-Administration zugegeben und auf den täglichen Pressekonferenzen im Pentagon nur am Rande erwähnt und mit wenigen Worten bedauert.

Wurde das sogenannte »Gute« des Krieges in Afghanistan nicht auch Teil des Bösen, indem es die ohnehin sehr karge Infrastruktur Afghanistans vielerorts völlig zerstörte und unermeßlich viel menschliches Elend erzeugte? Kann das große Unrecht durch die verheerenden Terroranschläge auf das World-Trade-Center und das Pentagon mit weit über 3.000 Opfern durch diese Form des Kampfes gegen den Terror überhaupt geahndet werden? Wäre nicht dafür ein internationaler Strafgerichtshof oder ein dafür einzurichtendes Sondertribunal zuständig? Wird damit dem Terrorismus, der vor Selbstmordanschlägen und Massenmorden nicht halt macht, die Grundlage entzogen oder erzeugt dieser gewaltbehafte Kampf gegen den Terror nicht noch mehr Terrorismus, mehr Selbstmordattentäter, die vor nichts zurückschrecken und damit letztlich mehr Unsicherheit?

Mit der »vorläufigen Zerschlagung« des Terrornetztes in Afghanistan wird dem internationalen Terrorismus bestenfalls der »Kopf« abgeschlagen. Durch die damit verbundene Gewalt wurde Hass erzeugt, insbesondere bei den islamischen Fundamentalisten in aller Welt, die wiederum nur einen winzigen Bruchteil der gut eine Milliarde Menschen der muslimischen Welt ausmachen. (Im übrigen ist der islamische Fundamentalismus eine vergleichbare Form zivilisatorischen Zerfalls wie beispielsweise der Terror der weltweit operierenden Mafiaorganisationen oder die rechtsextreme Gewalt in den Ländern des Nordens.)

Aber Minderheiten - seien sie auch noch so klein - wie die Terroristen der islamischen Fundamentalisten, können stets größte Katastrophen auslösen, was durch die Terroranschläge am 11. September 2001 eindeutig bewiesen wurde. Nun könnten dem Terrorismus neue »Köpfe« wachsen, wie der Hydra in der griechischen Mythologie, dessen durch Herakles abgeschlagene Köpfe doppelt nachwachsen. Es wurde geschichtlich immer wieder bewiesen, daß Gewalt *neue* Gewalt erzeugt und sie damit eskalieren läßt - die Geschichte ist überhäuft von Belegen für diese These, die auch seit Jahren zwischen Palästina und Israel und vielen anderen Konflikt- und Kriegsschauplätzen dieser *Einen Welt* belegt wird.

Um nicht mißverstanden zu werden: Auf die verheerenden Terroranschläge auf das World-Trade-Center und das Pentagon mußte *unbedingt* reagiert werden. Die Drahtzieher des Terrors müssen auf globaler Ebene verfolgt und dingfest gemacht werden, aber dies unter Ausschöpfung aller gewaltfreien, politischen, diplomatischen, aufklärerischen, pädagogischen, juristischen, geheimdienstlichen und sonstigen *zivilen* Möglichkeiten. Daran darf es keinen Zweifel geben! Es darf aber auch kein Zweifel daran geben, daß der notwendige Kampf gegen den Terror nicht neue Opfer an unschuldigen Menschen fordert, nicht zu Menschenrechtsverletzungen führen und nicht neues Elend erzeugen darf wie die Massenflucht der Afghanischen Bevölkerung infolge der Bomben gegen den Terror und die ungezählten Opfer durch »Kollateralschäden«. Das Leben Unschuldiger muß höchsten Schutz bekommen - auch im sog. »Kampf gegen den Terror«!

Statt dessen wird durch die US-Administration mittels rhetorischer Kraftakte die Welt auf stereotype Art und Weise in »das Gute« und »das Böse« eingeteilt. Die daraus sich ergebenden politischen Spannungen sind noch nicht absehbar.

Der »Kampf gegen den Terror« ist nur mit politischen und wirtschaftlichen Mitteln zu gewinnen. In Länder, wie beispielsweise Afghanistan, die Terrornetze unterstützten und deren Bevölkerung durch Regime, wie die Taliban unterdrückt wurde, hätten schon vor langer Zeit die demokratischen Kräfte und Initiativen dieser Länder gefördert werden müssen. Gleichzeitig müssen diese Länder ökonomisch unterstützt wer-

den, *um der Menschen willen*. Nahrung gegen Entwaffnung, Entwicklung gegen Unterdrückung, Hilfe gegen die Auslieferung von Terroristen muß die politische Maxime lauten. Hunger, Armut und Elend sind guter Nährboden für den Terrorismus und für Personen, wie beispielsweise dem Milliardär und Massenmörder Osama bin Laden, der seinen Hass auf Amerika dadurch ausdrücken konnte, daß er Terrornetze finanzierte und aufbaute, um es dadurch terroristisch zu attackieren.

Über die Toten durch die Flächenbombardierung Afghanistans, die ungezählten Einzelschicksale von verkrüppelten und gesundheitlich ruinierten Menschen, die traumatisierten Kinder, Frauen und Männer in Afghanistan durch diesen sog. »Kampf gegen den Terror« wird kaum geschrieben oder in den Medien berichtet. Hier wurde im Zeichen des »Guten« massenhaft menschliches Leben getötet, verletzt, verkrüppelt, entstellt und nachhaltig traumatisiert, während in den USA und Europa Politiker vom »Fortschritt im Kampf gegen den Terror« sprachen und sprechen. Nur eine Minderheit von Menschen in den Industriegesellschaften des Nordens begehren dagegen mit Friedenskundgebungen, Diskussionen und in kleinen Medien auf. Hat das junge 21. Jahrhundert jedwede Achtung vor dem Leben anderer Menschen verloren, wenn Terrornetze »ausgehoben« werden sollen, indem Länder, in denen sie ansässig sind, »einfach« bombardiert werden? Wird die Achtung vor dem Leben anderer nicht auch angesichts der Tatsache mißachtet, wenn Kriegsszenen live übertragen werden und einige Fernsehsender zeitgleich die globalen Börsen-Indizes einblenden?

Bedrückend ist, daß das militärische Vorgehen gegen den Terror, das federführend und fast im Alleingang durch die US-Administration geführt wird, lange Zeit keine politischen Alternativen, geschweige Kritik von den Mitgliedsländern der NATO ausgelöst hat. Erste Kritik am Unilateralismus der US-Administration kam erst auf der 38. Münchener Sicherheitskonferenz Anfang Februar 2002 auf. Auf dieser Konferenz wurde erstmals von führenden europäischen Politikern Kritik am militärischen Vorgehen der US-Administration im sog. »Kampf gegen den Terror« geäußert. Europa möchte keine weiteren Angriffe auf Länder die Terrornetze beherbergen, sondern vorrangig »die diplomatische Karte« spielen und die Ursachen für den Terror - primär die sich immer mehr ausweitende Kluft zwischen Arm und Reich - politisch und ökonomisch angehen. Auf weiteren internationalen Konferenzen erfolgte wenig später gleichlautende Kritik europäischer Politiker am Vorgehen der US-Administration im sog. »Kampf gegen den Terror«.

Über die 38. Münchener Sicherheitskonferenz berichtete Attac Deutschland folgendes: »Insgesamt 7000 Kriegsgegner demonstrierten trotz eines völligen Versammlungsverbot im gesamten Stadtgebiet gegen die 38. Münchener Sicherheitskonferenz. Obwohl die Proteste nach Aussagen der Polizei friedlich verliefen, wurden bis Sonntag rund 850 Demonstranten in Gewahrsam oder festgenommen, darunter die Sprecher des Bündnisses gegen die NATO-Sicherheitskonferenz, Hans-Georg Eberl und Claus Schreier. Bereits am Freitagabend hatten sich bei einer öffentlichen Pressekonferenz des Bündnisses rund 3000 Demonstranten, darunter auch der Liedermacher Konstantin Wecker, auf dem Marienplatz versammelt. Einige Teilnehmer skandierten Parolen gegen die NATO. Als sich die Menge nach Aufforderung der Polizei nicht zerstreute, riegelten Einsatzhundertschaften den Platz ab. Knapp 300 Menschen, darunter auch zufällig anwesende Passanten, wurden willkürlich von Kommandos der bayerischen Polizei herausgegriffen und abgeführt.

Während in München das Bündnis gegen die NATO-Sicherheitskonferenz demonstrierte, wurde auch deutlich, daß es bei dieser Konferenz nicht um die Wahrung des Friedens, sondern um Pläne für den nächsten Krieg gehe, bestätigte der Verlauf der Konferenz. »Die beste Verteidigung ist ein guter Angriff«, kündigte US-Vizeverteidigungsminister Paul Wolfowitz eine Fortsetzung des »Krieges gegen den Terrorismus« in unverminderter Härte an. Noch deutlicher wurde US-Senator John McCain, der den Irak als »nächste Front nach Afghanistan« bezeichnete. Auch bei diesem Krieg wären wieder »amerikanische Stiefel auf dem Boden« nötig, wenn auch mit mehr US-Opfern zu rechnen sei als in Afghanistan.« (Attac-Info Update Nr. 3/02 vom 11.2.2002).

Spätestens nach der Rede Georg W. Bushs zur Lage der Nation vom 29. Januar 2002, als er von der »Achse des Bösen« sprach, bröckelte nach und nach die »uneingeschränkte Solidarität« Europas im sog. »Kampf gegen den Terror«. Viele europäische Politiker kritisierten daraufhin die amerikanische Machtpolitik gegen den Terror (siehe auch »Der Spiegel« vom 18.02.2002, S. 154-174). Spätestens seit Ende Februar 2002 wurde das Vorgehen der US-Administration im sog. »Kampf gegen den Terror« weltweit nicht mehr getragen.

Wird nun Europa die »Geister«, die es nach dem 11. September 2001 mit der »uneingeschränkten Solidarität« (Gerhard Schröder) im Kampf gegen den Terror rief, nicht mehr los? Die extreme Aufstockung des amerikanischen Verteidigungshaushaltes bis zum Jahre 2007 um 120 Mrd. Dollar auf dann 451 Mrd. Dollar läßt nichts Gutes erahnen. Aber viele NATO-Mitgliedsländer sind auch militärisch in Afghanistan dabei und liegen durch das Wort der »uneingeschränkten Solidarität« bei der US-Administration im Wort, wobei das Unbehagen am Krieg gegen den Terror Tag für Tag wächst.

Warum konnte der Milliardär und Massenmörder Osama bin Laden ein globales Terrornetz aufbauen? Durch welche Denkmuster konnte er und die Terrororganisation Al Qaida Menschen aus aller Welt anwerben, die zu derart absurden Selbstmord- und Massenmordattentaten fähig sind? - Menschen, die die westliche Zivilisation bestens kennen und kannten, wie etwa die Flugzeugentführer. *Diese Frage muß mit ins Zentrum der Erforschung der Ursachen des Terrorismus gestellt werden!*

Warum wird in der Ursachenforschung von den politischen Führern nicht zugegeben, daß der Terror gegen die USA von Menschen stammt, die sie einst selbst gefördert hatten, wie etwa Saddam Hussein, der im ersten Golfkrieg von den USA gegen den Iran viele Jahre lang unterstützt und hochgerüstet wurde oder die Taliban, die bis 1996 vom ISI, einer Partnerorganisation der CIA, finanziert wurden. Ich könnte diese Liste der Personen, Organisationen und Länder, die militärisch durch die USA im besonderen und wichtigen Ländern Europas im allgemeinen unterstützt wurden und noch immer werden, obwohl bekannt war und ist, daß es sich um Personen, Organisationen und Länder handelte und handelt, die massive Menschenrechtsverletzungen begannen und begehen, noch um viele Dutzend Namen erweitern. Heute distanzieren sich die politischen Führer von diesen Ländern, die seit einigen Jahren als Schurkenstaaten deklariert werden. Schurkenstaaten, die überwiegend aus strategischen und ökonomischen Motiven von den USA und vielen europäischen Ländern unterstützt wurden (Stichworte hierfür wären Militärhilfe, Stellvertreterkriege in der Zeit des Kalten Krieges, Unterstützung von Militärdiktaturen, gewaltsamer Austausch von Regimen). Die USA und Europa wollten (und wollen) sich durch die Protektion bestimmten Länder, egal ob es sich um Krisengebiete und Militärdiktaturen handelt(e) - Einflußgebiete sichern und sicherlich auch Käufer für den Waffenhandel gewinnen. Der amerikanische Linguistik-Professor und Gesellschaftskritiker Noam Chomsky hat in seinem im Jahre 1999 veröffentlichten Buch »Profit over People. Neoliberalismus und globale Weltordnung« detailliert beschrieben, wie die US-Administration seit Jahrzehnten mit allen Mitteln (Unterstützung von Militärregimes, massive Beeinflussung und Manipulation der Welthandelsorganisation, Waffenlieferungen in Krisengebiete, Durchsetzung protektionistischer Maßnahmen gegen den Süden und gegen Europa u.v.a.) in den Ländern des Südens und in den Industriegesellschaften des Nordens ihre ökonomischen und machtpolitischen Interessen durchsetzt.

Warum wird bei der Erforschung der Ursachen nicht einbezogen, daß ein Land wie die USA, das nach dem Zweiten Weltkrieg 228 Militärinterventionen vorgenommen hat, viel Hass auf sich gezogen hat?

Die indische Schriftstellerin Arundhati Roy schrieb in diesem Kontext: »Die Anschläge vom 11. September waren die monströse Visitenkarte einer aus den Fugen geratenen Welt. Die Botschaft könnte, wer weiß, von Usama Bin Laden stammen und von seinen Kurieren übermittelt worden sein, aber sie könnte durchaus unterzeichnet sein von den Geistern der Opfer von Amerikas alten Kriegen.

Die Millionen Tote in Korea, Vietnam und Kambodscha, die 17.500 Tote, als Israel (mit Unterstützung Amerikas) 1982 im Libanon einmarschierte, die 200.000 Iraker, die bei der Operation Wüstensturm starben, die Tausende Palästinenser, die im Kampf gegen die israelische Besetzung des Westjordanlandes den Tod fanden. Und die Millionen, die in Jugoslawien, Somalia, Haiti, Chile, Nicaragua, El Salvador, Panama, in der Dominikanischen Republik starben, ermordet von all den Terroristen, Diktatoren und Massenmördern, die amerikanische Regierungen unterstützen, ausgebildet, finanziert und mit Waffen versorgt haben. Und diese Aufzählung ist keineswegs vollständig. Für ein Land, das an so vielen Kriegen und Konflikten beteiligt war, hat Amerika außerordentlich viel Glück gehabt.« (Roy 2001).

In den frühen 1980er Jahren wurde angesichts der Gefahren durch den nuklearen Overkill (NATO-Doppelbeschuß) der Satz geprägt: »Stell dir vor, es ist Krieg und keiner geht hin«. Heute könnte der Satz geprägt werden: »Es ist Krieg, aber (fast) keiner regt sich auf.« Das »fast« bedeutet, daß sich nur noch eine relativ kleine Minderheit von Menschen im Norden friedenspolitisch engagiert (Friedensbewegung) und nur wenige kleine Parteien klar Stellung gegen diesen Krieg in Afghanistan beziehen, wie etwa in Deutschland die »PDS« oder in Österreich »Die Grünen«, wohingegen die Partei »Bündnis 90/Die Grünen« in Deutschland, die aus der Friedens- und Umweltbewegung der 1970er und 1980er Jahre hervorging, zu den uneingeschränkten Befürwortern dieses Krieges in Afghanistan zählt. Die angesichts des militärischen Ausmaßes des sog. »Kampfes gegen den Terror« nur unzureichend besuchten Protestkundgebungen, die auf wenige Medien geschrumpfte kritische Berichterstattung gegen diesen mit Streubomben und Flächenbombardements geführten Krieg belegen diese Feststellung.

Liegt dies daran, daß wir, auch wenn wir nur Bedenken äußern, rasch als antiamerikanisch abgestempelt werden in Zeiten »uneingeschränkter Solidarität« und deshalb vor Kritik zurückschrecken? Ist eine pazifistische Haltung antiamerikanisch und muß sie immer wieder gerechtfertigt werden? Steht der Pazifismus gar auf der Anklagebank? In Deutschland gab es bekanntlich solche Zeiten.

Die nicht militärischen Optionen im Kampf gegen den Terror

Ich werde oft gefragt, welche Alternativen es denn im »Kampf gegen den Terror« geben würde, als die eingesetzte militärische Gewalt. Ich antworte den Fragenden u.a.:

1. *Gegen den Terror in der Welt müssen die Terroristen und ihre Organisationen verfolgt und ausgeschaltet werden, aber es darf nicht dazu kommen, daß Länder, in denen sich Terrororganisationen ansiedeln, bombardiert werden. Es muß alles daran gesetzt werden, den Primat der Politik zu erhalten!*
2. *Als Reaktion auf die verheerenden Terroranschläge vom 11. September 2001 und der unmittelbaren Zeit danach, in der große Unsicherheit bestand, ob weitere Terroranschläge folgen würden, hätten alle, oben schon erwähnten, nicht militärischen Optionen gegen Afghanistan ausgeschöpft und die folgenden Punkte 3 bis 19 mit hoher Priorität in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft angegangen werden müssen.*
3. *Aufhebung der Sanktionen gegen den Irak und gleichzeitig den politischen Dialog mit ihm suchen, um eine Gewalteskalation vorzubeugen*
4. *Abzug aller US-Truppen aus den arabischen Ländern, um den politischen Dialog (Punkt 7) zu untermauern.*
5. *Der reiche Norden muß die für den Süden zutiefst ungerechte Globalisierung der Weltwirtschaft ändern. Nur ein gerechter materieller Ausgleich zwischen Nord und Süd ist ein wirksames Instrument gegen Armut und Verelendung, aus denen sich Menschen rekrutieren lassen, die gewaltsam gegen dieses Unrecht kämpfen. Dieses Faktum gibt heute sogar die Weltbank zu.*
6. *Die Vereinten Nationen und einzelne Länder müssen die US-Administration dazu bewegen, sich wieder an den Konferenzen zu beteiligen und die internationalen Konventionen einzuhalten, die den Weltfrieden sichern helfen (Kleinwaffenkonferenzen, Klimakonferenzen, Anti-Rassismus-Konferenzen, Biowaffen-Konvention als wichtige Beispiele).*
7. *Keine Waffenlieferungen in Krisenregionen (eine alte politische Forderung).*
8. *Gezielter und stetiger Abbau der Rüstungskonzerne und Arbeitsplatzersatz durch Rüstungskonversion.*
9. *Jährlich stattfindende Weltfriedenskonferenzen.*
10. *Massive Aufstockung der Entwicklungshilfebudgets.*
11. *Ausbildung der Menschen im Süden in Hilfe zur Selbstentwicklung (Ein Credo von Karlheinz Böhm von der Hilfsorganisation »Menschen für Menschen«).*
12. *Massive Unterstützung des Südens für die Ziele der AGENDA 21.*
13. *Massive Unterstützung des Südens im Aufbau von Schulen und Universitäten.*
14. *Einführung einer Steuer für Menschen im Norden ab einem bestimmten Einkommen zur Bekämpfung der Armut im Süden.*
15. *Massive Erweiterung der Zusatzabgaben auf diverse Produkte aus den Ländern des Südens, die eine menschenwürdige Entwicklung unterstützen helfen (z.B. TransFair-Produkte, Care & Fair Teppiche, diverse Lebensmittel, Gewürze, Blumen usw.).*
16. *Sensibilisierung der Menschen im Norden durch ein neues Pflichtfach »Friedenspädagogik« in allen Schulen (Mittelstaedt 2000).*
17. *Einführung eines Pflichtfaches »Ethikunterricht« an allen Schulen (Mittelstaedt 2000).*
18. *Rückführung des materiellen Lebensstandards im Norden durch zukunftsfähigen Wohlstand (Ernst Ulrich von Weizsäcker).*
19. *In den Krisengebieten dieser Einen Welt muß die »Effektive Krisenprävention« stärker als bislang gefördert werden, um Krisen einzudämmen und Kriege zu verhindern. Die Friedensforschung hat dazu Konzepte entwickelt, die noch weiterentwickelt werden müssen, aber wertvolle Ansatzpunkte und Handlungsmöglichkeiten liefern (Plattform Zivile Konfliktbearbeitung 2002).*

Ich könnte diese Liste an Möglichkeiten im »Kampf gegen den Terror« noch um weitere Punkte erweitern. In meinem Buch »Frieden, Wissenschaft, Zukunft 21. Visionen für das neue Jahrhundert (2000)« habe ich dezidiert aufgeführt, welche Ursachen Kriege, Krisen und Terror bedingen und welche Gegenmaßnahmen erforderlich wären.

Die »Vereinigung Deutscher Wissenschaftler (VDW)«, deren Mitglied ich seit 1994 bin, hat sich in einem offenen Brief an Bundeskanzler Gerhard Schröder vom 25. Oktober 2001 und einer Presseerklärung vom 6. November 2001 gegen die amerikanischen Militärschläge in Afghanistan und gegen eine deutsche Beteiligung an dieser militärischen Antwort ausgesprochen. Nachfolgend der Text der Presseerklärung, der meine Ausführungen wertvoll ergänzt und zudem die Rolle Deutschlands kritisch aufzeigt: »Der Vorstand der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler (VDW), der z.Zt. 400 ProfessorInnen angehören, hat sich vor einigen Tagen mit einem offenen Brief an Bundeskanzler Gerhard Schröder gewandt. Wir bringen Ihnen diesen Brief in der Anlage zur Kenntnis. [Anmerkung W. Mittelstaedt: Eine Kopie des offenen Briefes an Bundeskanzler Gerhard Schröder vom 25. Oktober 2001 kann von der VDW angefordert werden. Anschrift: VDW, Schopenhauerstr. 26, 14129 Berlin]

Der in der VDW versammelte natur-, geistes- und sozialwissenschaftliche Sachverstand ist seit dem »Göttinger Appell« ihrer Gründer 1957 konsequent auf die Erarbeitung friedens- und sicherheitspolitischer Konzepte gerichtet. Insbesondere zu Zeiten des Kalten Krieges wurden von VDW-Mitgliedern und angeschlossenen Institutionen wertvolle Arbeit geleistet. Stichworte sind hier »Kooperative Sicherheit«, die »Strukturelle Nichtangriffsfähigkeit« oder die »Präventive Rüstungskontrolle«. In unseren Reihen befinden sich Vertreter der führenden Friedensforschungseinrichtungen Deutschlands, die unlängst gemeinsam das »Memorandum der VDW zu den US-Plänen zur Raketenabwehr« erarbeitet haben.

Die amerikanischen Militärschläge gegen Afghanistan sind völkerrechtlich umstritten, politisch kontraproduktiv und menschenrechtlich unvertretbar. Wir sind gegen eine deutsche Beteiligung an dieser militärischen Antwort auf die Anschläge vom 11. September. Und wir sind beunruhigt, daß eine Umorientierung in der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik, wie in der Kanzlerrede vom 11. Oktober vage angedeutet, aus »Sicherheitsgründen« weiterhin quasi unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfindet. Eine derart weitreichende politische Entscheidung muß mit größtmöglicher Transparenz und demokratischer Beteiligung und Kontrolle erfolgen. Wir befürchten, daß als Folge erst des angeblich humanitär gebotenen Einsatzes der Bundeswehr im Kosovo und nun, stärker noch, des scheinbar alternativlosen militärischen Kampfes gegen den internationalen Terrorismus die Hemmschwelle gegenüber künftigen militärischen Einsätzen der Bundeswehr weiter sinkt. Mit unseren Fragen an den Bundeskanzler möchten wir einen Anstoß zu der notwendigen gesellschaftlichen Debatte geben.« (VDW Presseerklärung vom 6.11.2001).

Der engagierte Friedensforscher Wolfgang R. Vogt schrieb in diesem Kontext: » ... Die Attentate haben klar gemacht, daß alle Mitglieder der Weltgesellschaft in einer krisen- und gewaltträchtigen Gefährdungsgemeinschaft leben, die nur durch gemeinsame Anstrengungen eine Überlebensgemeinschaft werden kann. Um die Krise als Chance zu nutzen, wäre ein friedenspolitischer, zivil orientierter Perspektivenwechsel der Mächtigen bezüglich der Problemlagen, Krisengebiete und Konfliktfelder erforderlich, insofern ließe sich der Terrorangriff auf die USA als eine historische Chance begreifen, die eine Weichenstellung für die Ausrichtung der Politik und für die Entwicklung in der Zukunft darstellt: Dem Kult der Gewalt könnte eine Kultur des Friedens als Zivilisierungskonzept für die Weltgesellschaft des 21. Jahrhunderts entgegengestellt werden ... Eine neue Friedenspolitik ist nur durchsetzbar mit einer sich den neuen Herausforderungen stellenden und präzise argumentierenden Friedensbewegung. Letztere hat bereits unter den bislang eher bescheidenen Bedingungen differenzierte Strategien und Programme für die Zivilisierung der gesellschaftlichen Bereiche, geographischen Regionen und verschiedenen Politikfelder entwickelt. Wenn die Politiker in unserem Lande den Frieden mit angemessenen, zivilen Mitteln konsequent voranbringen wollen anstatt dem militärischen Faktor immer wieder neue Aktionsfelder zu eröffnen, dann müssen sie diese Arbeiten endlich abrufen und eine weitere Professionalisierung der Gewalt-, Konflikt- und Friedensforschung unterstützen.« (Vogt 2002).

Fazit

Natürlich habe ich mich über die Fernsehbilder aus Kabul gefreut, als Menschen - Kinder, Frauen und Männer - durch das herbeigebombte Ende des Taliban-Regimes wieder lachen konnten. Ich habe mich auch gefreut, daß in Kabul nach dem Ende des Taliban-Regimes wieder Stra-

ßenfeste stattfanden und Frauen wieder ihr Gesicht zeigen können. Aber das dieses für viele Jahre unmöglich war, lag insbesondere an der Tatsache, daß die Talibane und vorher andere Terrorregime von den USA und von der ehemaligen Sowjetunion aufgebaut wurden. *Das darf niemals vergessen werden!*

Die militärischen Reaktionen nach dem 11. September 2001 sind in der Summe an menschlichen Opfern, materiellen Zerstörungen, ökologischen Schäden und materieller Verschwendung zur Durchsetzung der Ziele im sog. »Kampf gegen den Terror« als Rückschritt zu bewerten. Es ist definitiv ein **Zeitraß** in der Weltpolitik eingetreten, der sich dadurch kennzeichnet, daß die Interessen der stärkeren Nationen des Nordens, insbesondere die der USA, nun auch mit militärischen Mitteln durchgesetzt werden und dabei das Leben von unschuldigen Menschen billigend in Kauf genommen wird. Es ist - ich wiederhole mich - ein altes Denken, das längst für überholt gehaltene »Denkmuster« wieder aufleben läßt und sogar neue amerikanische Atomwaffenpläne erzeugt. Die US-Administration benutzt den sog. »Kampf gegen den Terror« zur Durchsetzung ihrer machtpolitischen und wirtschaftlichen Interessen, um diesen Sachverhalt moderat zu formulieren. Es drohen in naher Zukunft weitere Kriege gegen Länder, die durch die Beherbergung von Terrornetzen oder durch die mutmaßliche Herstellung von Waffen (z.B. Irak, Somalia, Nordkorea) die Sicherheit der USA gefährden könnten.

Eine neue Zeitrechnung wurde eingeleitet mit völlig unkalkulierbaren Folgen. Europa hat aus der »uneingeschränkten Solidarität« etwas gelernt und ist bemüht, daß die militärische Gewalt gegen den Terror nicht weiter eskaliert. Es bleibt das Prinzip Hoffnung, daß die Vernunft obsiegen wird und die nicht militärischen Optionen im Kampf gegen den Terror gewinnen; es bleibt der Protest und der Diskurs für eine Politik des Friedens, die uns alle angehen sollte.

Ich fordere die sofortige Beendigung des Krieges in Afghanistan! Ich fordere ein massives politisches Einwirken gegen die neuen amerikanischen Atomwaffenpläne und ein intensives politisches Engagement gegen die amerikanischen Pläne, den Irak militärisch anzugreifen. Der internationale Terrorismus sowie Konflikte und kriegerische Auseinandersetzungen müssen unter Ausschöpfung aller friedlichen, aller politischen Mittel begegnet werden!

Hinweise und Literatur:

- Attac-Info Update Nr. 3/02 vom 11.2.2002.
Chomsky, Noam. 1999. *Profit over People. Neoliberalismus und globale Weltordnung*. Hamburg: Europa Verlag.
Der Spiegel. 2002. »Spiegel Titel: Die Bush Krieger. Amerikas Feldzug gegen das Böse« (8. 18. Februar 2002) S. 154-174.
Frankfurter Rundschau. (11. März 2002). »USA wollen Mini-Atombomben in begrenzten Konflikten einsetzen«.
Mittelstaedt, Werner. 2000. *Frieden, Wissenschaft, Zukunft 21. Visionen für das neue Jahrhundert*. Frankfurt/Main (u.a.): Peter Lang.
Monitor-Sendung. 2002. *Nachrichtenmagazin Monitor*. ARD: 14. März 2002, 20.15-21.00. (Der gesamte Text ist im Internet unter <http://www.monitor.de> nachzulesen.)
Vereinigung Deutscher Wissenschaftler - VDW. Presseerklärung vom 6. November 2001.
Vogt, Wolfgang R. 2002. »Kampf gegen Terror - (k)eine Chance für Friedenspolitik?« In: *Wissenschaft & Frieden* 1/2002, S. 7-11. Bonn: BdWi-Verlag.
Plattform Zivile Konfliktbearbeitung 2002. »Effektive Krisenprävention - Ein uneingelöstes Versprechen oder bloßer Etikettenschwindel?« Wahlenu: Redaktion und Bezug: Sekretariat der Plattform Zivile Konfliktbearbeitung, Frau Dr. Barbara Müller, Hauptstr. 35, D-55491 Wahlenu.
Roy, Arundhati. 2001. »Wut ist der Schlüssel. Ein Kontinent brennt - Warum der Terrorismus nur ein Symptom ist« In: Internationales Diskussionsforum Position - Krieg ist nicht die Antwort. Wien: Grüne Bildungswerkstatt.
(Dieser Artikel wurde am 28. März 2002 um 23.35 Uhr fertiggestellt.)

25 Jahre Gesellschaft für Zukunftsmodelle und Systemkritik e.V. - GZS

Vor dem Hintergrund der komplexen sozialen, wirtschaftlichen, ökologischen, politischen und wissenschaftlich-technischen Zukunftsfragen und Krisen der Menschheit wurde auf Initiative von Werner Mittelstaedt am 26. März 1977 die »Gesellschaft für Zukunftsmodelle und Systemkritik e.V.« - GZS in Gelsenkirchen gegründet. Sitz und Gerichtsstand sind Gelsenkirchen. Die Vereinsanschrift (Vorstand und Geschäftsstelle) ist durch den Umzug des Vorsitzenden seit Mai 2000 in Münster. Die als gemeinnützig anerkannte GZS (siehe auch Internet: www.zukunft-gzs.de), die rund 40 Mitglieder hat und mehr als 500 zum Teil intensive Kontakte im In- und Ausland pflegt, feiert am 27. April 2002 ihr 25jähriges Bestehen. Sie ist die älteste Institution der Zukunftsszene in Deutschland! Die Kontakte bestehen zu Wissenschaftlern und wissenschaftlichen Institutionen aus den Bereichen Zukunfts- und Friedensforschung, Umwelt und Ökologie sowie unterschiedlichsten Nichtregierungsorganisationen und aus den Neuen Sozialen Bewegungen (Bürgerinitiativen, Initiativen aus der Zukunfts- und Friedensbewegung, Eine-Welt-Gruppen u.ä.). Zudem nutzt die GZS das Alltagswissen der Menschen und baut Kontakte z.B. zu Querdenkern sowie Künstlern auf, um daraus Ideen für wünschenswerte Zukünfte in die Diskussion zu bringen.

Die GZS befindet sich in der Tradition des Zukunftsforschers- und -denkers, Robert Jungk, der mit der GZS viele Jahre lang in Kontakt stand und des Begründers der kritischen Futurologie, Ossip K. Flechtheim, der bis zu seinem Tode am 4. März 1998 rund 15 Jahre Ehrenmitglied des Vereins war. Darüber hinaus ist sie inspiriert von so wichtigen Philosophen und Gesellschaftskritikern wie Erich Fromm, Hans Jonas und Ivan Illich.

Der Verein finanziert sich ausschließlich durch ehrenamtliche Mitarbeit, unentgeltlich erbrachte Sach- und Dienstleistungen, Spenden und das Beitragsaufkommen seiner Mitglieder. Zu den Mitgliedern der GZS gehören Zukunfts- und Friedensforscher, Politik- und Sozialwissenschaftler, Unternehmensberater und Architekten, aber auch »ganz normale« Bürgerinnen und Bürger, die durch eine aktive oder passive Mitgliedschaft die Zukunfts- und Friedensarbeit der GZS unterstützen.

Seit 1977 hat die GZS dazu beigetragen, einerseits die interdisziplinäre und wissenschaftlich fundierte Zukunfts- und Friedensforschung und andererseits die damit verbundene Zukunfts- und Friedensarbeit zu fördern. Ein wesentlicher Aspekt der GZS-

Arbeit ist Zukunftswissen an breite Bevölkerungskreise zu vermitteln und Menschen zur zukunfts- und friedensfähigen Gestaltung der Gesellschaft zu ermutigen. Die GZS gehört zu den wenigen Institutionen der Deutschen Zukunftsszene, die gesellschaftliche, politische und wissenschaftlich-technische Themen und Probleme schon dann thematisieren, wenn sie von der Öffentlichkeit noch nicht wahrgenommen werden (Frühwarnfunktion und kritische Zukunftsforschung). Das Spektrum der in den 25 Jahren angesprochenen Themen reicht von komplexen Fragestellungen einer sich globalisierenden Menschheit über ethische und moralische Anforderungen an den einzelnen für eine zukunftsfähige Gesellschaft, des Werbens für den Einsatz effizienter, ökologisch angepaßter Technologien, Fragen über die Probleme des Südens und Ostens (der sog. Dritten und Vierten Welt), Aktivitäten gegen Rassismus bis hin zu Lösungsmodellen für komplexe Probleme durch die Chaos- und Selbstorganisationstheorie.

In den letzten Jahren hat sich die GZS verstärkt den Fragen der Friedenssicherung gewidmet. Sie setzt sich für gewaltlose, politische Lösungen zur Begegnung von Konflikten und zur Erzielung von Frieden in den Konfliktregionen dieser Enen Welt ein - sie lehnt somit jedwede militärische Gewalt zur Lösung von Konflikten vehement ab. Sie wurde somit auch Teil der Deutschen Friedensbewegung.

Die Beiträge der GZS werden geleistet durch die Herausgabe der Zeitschrift »Blickpunkt Zukunft« (seit 1980), die nahezu kostenlos verteilt wird, sowie durch Publikationen aus dem Bereich der Wissenschaft und von interessierten Bürgerinnen und Bürgern, die Durchführung von Veranstaltungen, Vorträgen, Korrespondenz und Umfragen und nicht zuletzt durch die Website www.zukunft-gzs.de.

An den o.g. Arbeiten der GZS haben sich seit 1977 in unterschiedlichster Form (Autorinnen und Autoren für Artikel, Interviewpartnerinnen und Interviewpartner für die GZS-Zeitschrift »Blickpunkt Zukunft«; Referenten für Vorträge; Mitarbeit an spezifischen Themen; Vereinsarbeiten u.a.) ca. 300 Personen aktiv beteiligt.

Verschobene Perspektiven*

von Lothar Schulze

Verschobene Perspektiven: Die attraktive junge Dame fällt auch dem müdesten Mitmenschen auf. Der Bunker im Hintergrund auch ... ?

Das Bild mit der jungen Dame und dem Luftschutzbunker im Hintergrund stammt aus der 'Gewerkschaftspost' Nr. 1/1965. Es illustrierte einen Beitrag von mir mit der gleichen Überschrift. Dieser trug noch den Untertitel: 'Ketzerische Gedanken zur neuen Zivilschutzfibel.' - Und auch hier will ich mich mit 'ketzerischen Gedanken' beschäftigen. -

Schon mehrfach habe ich in meinen Beiträgen auf den Science-Fiction-Roman von George Orwell '1984' hingewiesen und die Definitionen benutzt, die Grundlagen der Diktatur in Orwells Fantasiestaat 'Ozeanien' waren.¹ - Ich will versuchen, wenigstens einen Überblick zu geben: Neben der 'Verwandlung der Vergangenheit' - wir würden dazu Geschichtsfälschung sagen - gehört das 'Zwiedenken' zu den heiligen politischen Grundsätzen der Partei. Abweichungen nennt man 'Gedankenverbrechen'. Das sind die schlimmsten Verbrechen, die man im Orwellstaat 'Ozeanien' kennt. Doch davor schützt normalerweise 'Verbrechenstop'. - Er wird im Roman wie folgt beschrieben: *"'Verbrechenstop' bedeutet die Fähigkeit, gleichsam instinktiv auf der Schwelle jedes gefährlichen Gedankens halt zu machen. Es schließt die Gabe ein, ähnliche Umschreibungen nicht zu verstehen, außerstande zu sein, logische Irrtümer zu erkennen, die einfachsten Argumente mißzuverstehen, wenn sie engsozfeindlich sind (Engsoz wird die Ideologie Ozeaniens genannt.), und von jedem Gedankengang gelangweilt oder abgestoßen zu werden, der in eine ketzerische Richtung führen könnte. 'Verbrechenstop' bedeutet, kurz gesagt, schützende Dummheit."* - Schützt uns nicht auch 'Verbrechenstop' z.B. davor, Zweifel an der derzeitigen Weltpolitik anzumelden? - Begehe ich 'Gedankenverbrechen', wenn ich es tue? -

Der 11. September 2001 ist angeblich der Tag, seit dem nichts mehr so ist wie früher. Deshalb sollten wir dieses zu einem Ansatzpunkt unserer Betrachtungen machen, wohl wissend, daß bis zum Druck dieses Beitrages sich schon vieles anders darstellen kann, daß sich neue Fakten anbieten. - Ich will aber Themen, die heute in den Medien diskutiert werden, auch nur als mögliche Beispiele sehen. Ihre Betrachtung aus unterschiedlichen Blickwinkeln soll uns fähig machen, das Weltgeschehen weitgehend ohne Verschiebung der Perspektiven zu beurteilen.

Zunächst möchte ich ein Thema aufgreifen, das im vergangenen Jahr viel Aufmerksamkeit erlangt hat, nämlich die Diskussion um die embryonalen Stammzellen. Man kann sagen: Der Haufen von wenigen Zellen ist ein werdender Mensch im frühesten Stadium. Das menschliche Leben ist heilig! Wir dürfen den Embryo deshalb nicht umbringen. - Demgegenüber schrieb der Autor eines Leserbriefes an die Hannoversche Allgemeine Zeitung auf die Frage: "Wann beginnt das menschliche Leben?" daß doch erst die Einpflanzung in den Uterus geschehen müsse, ehe sich ein Mensch entwickeln könne. - Die Diskussion muß ernst genommen werden. Wenn aber schon der erste winzige Zellhaufen heilig sein soll, müßten die Vertreter dieser Auffassung mit der gleichen Leidenschaft den Schutz allen menschlichen Lebens fordern. Sie dürften nicht zulassen, daß Kriege geführt werden, bei denen viel größere Zahlen bereits Geborener ums Leben kommen. - Viele Fragen müssen gründlich durchdacht werden, damit Mißbrauch bei der Forschung an embryonalen Stammzellen verhindert wird. Meines Erachtens wäre man besser davor geschützt, wenn mit den Versuchen - außer einem normalen Arbeitslohn - kein Geld verdient werden könnte. Forschungsergebnisse müßten frei veröffentlicht und grundsätzlich keine Patente erteilt werden. Ganz wichtig ist aber auch die Verhinde-

rung irgendwelcher Forschung für militärische Anwendungen und dazu eine Absage an alle Gewalt.

Doch nun zum 11. September: Die Weltmacht USA wurde durch 3 Terroranschläge mit gekaperten Flugzeugen schwer getroffen. Der vierte - wie zu hören war, mit Ziel Camp David - mißlang. Es gab glücklicherweise - weil in den USA noch früher Morgen war - weniger Tote als zunächst befürchtet. In der normalen Geschäftszeit sollen sich ca. 50 000 Personen im World-Trade-Center aufgehalten haben.

Wir sollten uns doch nichts vormachen. Es kann sich bei den Kamikazeangriffen in den USA nicht um die blindwütiger religiöser Fanatiker handeln. Wir hörten doch, daß die Haupttäter intelligente Menschen, Studenten, waren. Die Tat mußte mit der Koordination von vier Flugzeugeinsätzen gründlich geplant werden. Da wird man sich in diesem Umfeld sicher auch Gedanken über den Hintergrund, die vermeintliche Berechtigung, gemacht haben.

Über die Absicht der Terroristen können wir nur spekulieren. - War es das Ziel, möglichst viele Menschen umzubringen? - Oder sollten die Symbole amerikanischer Macht - Wirtschaft, Militär und Regierung - zerstört werden? - Dies scheint mir eher wahrscheinlich. Wollte man nämlich den Tod von möglichst vielen Menschen, so hätte die Aktion später am Tag durchgeführt werden müssen. - Stimmt dies, so wären die Toten in den vier Flugzeugen, im World-Trade-Center und im Pentagon - um im Jargon der amerikanischen Militärs ein häßliches Wort zu sagen - 'nur' als in den Terroristenaugen leider unvermeidlicher 'Kollateralschaden' anzusehen. - In diesem Zusammenhang wird dieses Wort bei vielen größte Empörung hervorrufen. Ich benutze es, um zu zeigen, wie stark die Perspektiven in der Betrachtung der Weltprobleme verschoben sind. Wenn es nämlich um den Kampf gegen die Terroristen geht, ist jedes Mittel recht. Man will Bin Laden und seine Kumpane vernichten und trifft leider auch viele Zivilisten in Afghanistan. - Ein Kollateralschaden! Hier darf dieses Wort, ohne daß ein weltweiter Aufschrei erfolgt, benutzt werden.

Gewiß verdienen die Angehörigen der Opfer des Terroranschlages unser Mitgefühl. Es muß aber ins richtige Maß gesetzt werden. Da erschien am 4.1.02 in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung eine Mitteilung aus Kopenhagen mit der Überschrift: "Zweite Freiheitsstatue für New York geplant." Darin stand, daß Kopenhagen, zusammen mit anderen europäischen Hauptstädten eine 'neue Freiheitsstatue' in Erinnerung an die Terroranschläge vom 11. September finanzieren wolle. - In der Zeitschrift HÖRZU Nr. 5 vom 25.1.02 wurde unter der Überschrift 'Mahnmal oder Büros?' von Angela Meyer-Barg über die Vorstellungen amerikanischer Architekten berichtet. Sie schreibt u.a.: *"Nutzbau oder Mahnmal - die Architekten versuchen sich an beidem. Was in ihren Entwürfen fehlt, ist jede Pose von Stärke und Unverletzbarkeit. Zum Innehalten inspirieren die Entwürfe. Zur Demut. Zur Erinnerung an die Toten und zum Gedenken an den amerikanischen Traum von Unbesiegbarkeit, der nach den Terroranschlägen in Schutt und Asche fiel."* - Die abgebildeten Entwürfe zeigen nach meiner Auffassung aber keine Demut, keine Bescheidenheit. Nach dem Umfeld, in dem sie abgebildet sind, dürften sie Ausmaße haben, die dem World-Trade-Center entsprechen. - Wo bleibt das Mahnmal für die Toten, die durch die Ungerechtigkeit unseres aggressiven Wirtschaftssystems ihr Leben verlieren? - Erstmals wurde auf dem Weltwirtschaftsgipfel Anfang Februar 2002 in New York direkt das Problem des Ungleichgewichts angesprochen und Gerechtigkeit gefordert, also nicht nur von den Globalisierungsgegnern. Werden die Mahnungen auch eine Wende einleiten? - Es ist leider zu bezweifeln.

Am gleichen Tag, also dem 25.1.02 druckte die Hannoversche Allgemeine Zeitung einen Leitartikel von Susanne Iden mit der Überschrift: "Guantanamo - Recht im Krieg". Hier geht es um die 148 gefangenen Taliban- und Al-Qaida-Kämpfer, die im amerikanischen Stützpunkt auf Kuba in Drahtkäfigen eingesperrt sind. Susanne Iden spricht u.a. über die Stimmung in den USA und schreibt: *"... Die große Mehrzahl der Amerikaner aber denkt den Umfragen zufolge nur an Vergeltung. ... Niemand kann die amerikanische Öffentlichkeit dazu zwingen, Mitleid mit den Häftlingen zu haben. Wahrscheinlich ist das sogar zu viel verlangt von den Menschen, die die Verletzungen der Terroranschläge noch längst nicht verwunden haben. ..."* - Hierüber sollten wir nachdenken. Wen soll denn die Vergeltung treffen? Es müßte doch zunächst in einem ordentlichen Gerichtsverfahren den Angeklagten die Schuld zugeordnet werden können. Aber gerade das verweigert die amerikanische Regierung, die kurz nach dem 11. September öffentlich erklärt hat, daß in der 'Operation unendliche Gerechtigkeit' nötigenfalls auch gelogen werden müsse.

Die USA und die mit ihnen verbündeten Staaten wollen den Kampf für die 'unendliche Gerechtigkeit' führen. Es wäre wundervoll, wenn wir sie dann bald hätten. Eine wesentliche Triebfeder für Terrortaten

scheint mir nämlich der bereits erwähnte Mangel an Gerechtigkeit in der Welt zu sein. Doch den gab es schon viel früher.

1972, also vor 30 Jahren zeigte das ZDF eine interessante Fernsehserie in sieben Teilen mit dem Titel: 'Tribunal 1982 - Zwei Welten im Zeugenstand'. Es ging um die Verantwortung der Industrienationen für das Leid in der sogenannten 'Dritten Welt'. (In Wirklichkeit gibt es nur die eine Welt!) Vieles, was damals gesagt wurde, könnte uns sehr zum Nachdenken über unsere derzeitige Situation bringen. Da wurden vor 30 Jahren in dem Spiel Beispiele gebracht und in einem Begleitbuch mit Quellenangaben abgesichert¹. Es wurde gezeigt, wie der Westen - oder früher die weißen Kolonialmächte - oft unter dem Vorwand humanitärer Hilfe, sich die Vorherrschaft in der Welt sicherten. - Wir haben seinerzeit als Schüler in der Nazizeit nur gehört, wie segensvoll der Einsatz des Deutschen Reiches in seinen Kolonien gewesen wäre. Da wurde uns nicht klar, daß der große Hunger - abgesehen von Naturkatastrophen - dadurch zustande kam, daß das wertvollste Ackerland für die Produktion der Exportgüter benötigt wurde. Das waren Baumwolle, Kautschuk und weitere, die wir als 'Kolonialwaren' bei uns günstig kaufen konnten. Für die Ernährung der einheimischen Bevölkerung blieb dann nicht genug übrig. Eine Teufelsspirale wurde in Gang gesetzt. Es war intensiverer Ackerbau und ggf. auch künstliche Bewässerung erforderlich, um ausreichend Nahrung zu erzeugen. Die dazu nötigen Geräte mußten teuer aus den Industrienationen importiert werden. Für die Güter aus dem Süden hielt der Weltmarkt dagegen die Erlöse niedrig. - Die Abhängigkeit der sogenannten Entwicklungsländer von den Industrienationen wurde immer größer. Schließlich müssen heute viele dieser Länder die meisten ihrer Güter nur dafür exportieren, daß sie die Zinsen für ihre Kredite bezahlen können.

Weiter sicherten sich vor allem die USA den Zugang zu den meisten Öl- und Gasquellen. Zwar wurden auch die Herrscher in den Ölländern dadurch reich, doch der einfachen Bevölkerung war damit nicht gedient. - Wenn man weiß, daß eine Pipeline durch das westliche Afghanistan geplant ist, fragt man sich ggf. auch, ob die Vernichtung des Taliban-Regimes durch die USA wirklich nur wegen der vermuteten Mitschuld am Terror vom 11. September erfolgte. - Die Hannoverische Allgemeine Zeitung vom 11.2.02 brachte eine Besprechung des Buches "Die verbotene Wahrheit. Die Verstrickungen der USA mit Osama bin Laden" von Jean-Charles Brisard und Guillaume Dasquié. Darin kann man lesen, daß fast alle Mitglieder der derzeitigen US-Regierung - einschließlich des Präsidenten - ihre Karriere in der Energie- bzw. Ölbranche begannen.

Denken wir an die vielen Toten, die durch die sogenannte 'Strukturelle Gewalt' unseres auf grenzenlosem Eigennutz basierenden Wirtschaftssystems ihr Leben verlieren, sei es durch Hunger, Krankheiten, Kälte usw. Nach einer Information des 'Umweltfonds' (Nr. 13 vom November 2001) kommen täglich 24 000 Menschen in aller Welt durch Hunger um. - Gegenüber diesen Opfern sind die Toten in Amerika eine geringe Zahl. - Wo bleibt da die richtige Perspektive in der Trauer einer ganzen Nation und ihrer Verbündeten? - Man zeigt uns immer wieder die Bilder des Grauens. - Gedenkminuten (z.B. bei der Eröffnung der Olympischen Winterspiele) erinnern an das Leid das durch den Terror in den USA ausgelöst wurde. - Wir finden es aber überall. - Jeder Tote, ganz gleich wo auf der Welt, hinterläßt trauernde Angehörige und Freunde. Überall sterben Menschen (Tiere und Pflanzen) eines gewaltsamen Todes. -

Der Generation unserer Eltern wurde nach Kriegsende vorgeworfen, daß sie Hitler nicht rechtzeitig bekämpft hätten, daß sie die vielen Ungerechtigkeiten hingenommen hätten. Es habe ihnen an Mut gefehlt, die Wahrheit zu äußern. - Ist es heute anders? - Gibt es in unserer Zeit überhaupt eine Perspektive, einen Fluchtpunkt, der unser Leben sinnvoll erscheinen läßt? - Die Menschen in den Industrienationen wollen immer mehr Besitz, immer mehr Reichtum. Das Streben nach dem eigenen Vorteil wird als Leitidee vertreten. Das Handeln im Bewußtsein der Verantwortung für das Ganze und für die sozial Schwächeren wird belächelt. 'Gutmensch' ist zum Schimpfwort geworden.

Die sozialen Bande werden immer weiter aufgebrochen. Die Möglichkeit, mit Arbeit im herkömmlichen Sinne, mit Arbeit, die für die Mitmenschen Nutzen bringt, Geld zu verdienen oder gar Reichtum zu erwerben, wird immer geringer. Dabei ist es gleichgültig, ob es sich um körperliche oder geistige Arbeit handelt. Aktienspekulation ist der Tip. Dazu muß der Kurswert der Aktie, der 'Shareholder Value', hochgetrieben werden. Wer dies in der globalisierten Welt am besten beherrscht und auch 'ein bißchen' Glück hat, steht an der Spitze im Ansehen. Dann gibt es für ihn vielleicht auch einen Verdienstorden; denn er hat gut verdient. - Sollte ein solcher Orden nicht eher an Ärmere verliehen werden, die sich ehrenamtlich für das Allgemeinwohl eingesetzt haben?

Wie sieht es aus, wenn jemand, der nur nach dem 'Shareholder Value' geschaut hat, sterben muß? - Dann verliert alles, was ihm im Leben wichtig war, seinen Sinn. Die letzte Frage lautet nämlich für uns alle: "Was hast Du getan als Dank dafür, daß Du auf diesem wunderschönen Planeten leben durftest? - Hast Du nur empfangen oder auch gegeben?" - Dann kann nichts mehr nachgeholt werden. - Als Symbol

für den Zusammenbruch des 'Haben-Denkens' können wir den 11. September sehen. Da standen stolz die Türme des World-Trade-Centers, und kurze Zeit später war es nur noch ein kümmerlicher Trümmerhaufen. - Vielleicht kommt der Tod überraschend und schnell, vielleicht ist es aber auch ein Dahinsiechen, und dem Sterbenden kommt immer wieder die Frage nach dem Sinn seines Lebens. - Ganz gleich, welche religiöse Auffassung er hat, es wird keine Fortsetzung oder Belohnung des eigennützigen Verhaltens nach dem Tode geben.

Der Schriftsteller Manfred Kyber (1880 - 1933) hat in den zwanziger Jahren wundervolle Tiergeschichten geschrieben. In einer mit der Überschrift 'Nachruhm' beschreibt er den Tod eines 'großen Forschers', der durch Tierversuche seinen Ruhm, seine Orden und Titel erworben hat. - Kyber zitiert das Bibelwort "Und ihre Werke folgen ihnen nach!" - So ist in dieser Geschichte der berühmte Mann im Jenseits auf immer von seinen geschundenen Tieren umgeben. - Ähnlich könnte das Sterben für unseren Top-Manager zum Albtraum werden. - Vielleicht sitzt er da auf seiner Yacht und fährt über das Meer der Toten, die durch seine Wirtschaftspolitik ihr Leben lassen mußten. -

Immer wieder hören und lesen wir von der Notwendigkeit der Bekämpfung des Terrors. Doch was ist Terror? - Im Duden Fremdwörterbuch findet man: Schreckens-, Gewaltherrschaft, rücksichtsloses Vorgehen, Bedrohung, Einschüchterung, Unterdrückung. - So betrachtet, gibt es nicht nur den Terror bei Bin Laden und seinen Gefolgsleuten. - Die derzeit einzige Supermacht hat es erreicht, daß kaum ein offizieller Vertreter eines anderen Staates es wagt, den Maßnahmen der USA in Bezug auf die 'Terrorbekämpfung' zu widersprechen. Präsident Bush sagte ganz deutlich: "Wer nicht für uns ist, ist gegen uns!" - Für ihn gibt es nur schwarz oder weiß, keine Zwischentöne. -

Man muß nicht amerikafeindlich sein, wenn man das kritisiert und auch kein Antisemit, wenn man die Politik Scharons für nicht akzeptabel ansieht. - 'Auge um Auge! - Zahn um Zahn!' entspricht nicht der christlichen Ethik, die in diesem Punkt auch von anderen Religionen anerkannt wird. Es ist kein Ende des Konflikts abzusehen, solange Israelis und Palästinenser danach verfahren. - Geht es bei den Israelis nicht sogar nach der Regel: 'Zehn Augen um ein Auge!?' - Glücklicherweise können wir heute aber schon feststellen, daß es nicht nur bei uns sondern sowohl in den USA als auch in Israel zunehmend lautstarke Proteste gegen die Politik ihrer Regierungen gibt. -

Was sehen wir, wenn wir die Perspektive geraderücken wollen? - Die USA lassen für sich in wesentlichen Fragen nicht die internationalen Normen gelten. Was sie von anderen fordern, gilt nicht für sie. Weltweit anerkannte Umweltmaßnahmen werden nicht akzeptiert. Die eigene Wirtschaft hat Vorrang. - Diese Haltung findet sich allerdings auch in vielen Beispielen in der EU. Eines ist die Ablehnung der Tabakrichtlinien für den Export von Zigaretten in Drittländer u.a. auch durch die Bundesrepublik Deutschland. - Die USA fordern z.B. 'unendliche Gerechtigkeit', lehnen aber den Beitritt zu einem internationalen Strafgerichtshof ab, der unabhängig vom Druck einer Nation Recht sprechen soll. -

Das Bild unserer Welt gerade in Bezug auf Gerechtigkeit ist bedrückend. Wenn wir aber unsere Verantwortung für die Zukunft erkennen und eine Welt haben wollen, in der sich auch die folgenden Generationen wohlfühlen sollen, müssen wir endlich den Mut haben, die bisherigen Strukturen aufzubrechen. Der wirklichen Gerechtigkeit für alle muß der Boden bereitet und aller Gewalt eine Absage erteilt werden. Den Blick hierfür zu schärfen, ist der Sinn meines Beitrages. - Folgen wir den mutigen Menschen in Gruppen wie Greenpeace, Robin Wood, Attac und vielen anderen! - Ihr Einsatz gibt Mut, daß noch nicht alles verloren ist.

Fußnoten:

¹Orwell, George: 1984, Ullstein Buch Nr. 3253, 1982 - Ein Kapitel dazu auch in meinem Buch: "'Unternehmen DELPHIN gescheitert' - Es kommt jetzt auf uns alle an! - Notizen und Gespräche über Gegenwart und Zukunft unseres Planeten" - Verlag Haag + Herchen, Frankfurt 1997 - 396 Seiten, 17 Abb., Paperback, ISBN 3-86137-515-X

²Der Text der Serie wurde veröffentlicht: Fritz Puhl, Zwei Welten im Zeugenstand, Lesestück zur Fernsehserie Tribunal 1982, Laetare Verlag Stein/Nürnberg, 1972. - Die Materialien erschienen unter dem Titel: Hrsg.: Heiner Michel, Tribunal 1982 - Materialien zu einem kommenden Prozeß, Schroedel-Diesterweg-Schöningh, Hannover - Frankfurt - Paderborn, 1972

*Der Artikel wurde am 24.02.2002 von Dr. Lothar Schulze eingereicht.

Über den Autor:

Der Zukunfts- und Friedensforscher Dr. Lothar Schulze ist seit dem Jahre 1981 Ehrenmitglied der GZS.

Weitere Informationen über Dr. Lothar Schulze im Internet unter www.geocities.com/unternehmen_delphin/

Anschrift: Eichenplan 1, 30655 Hannover

Der Mensch und die Verwandlung der Welt

von Helmut Etzold

1. Hat der Mensch einen Platz auf dieser Welt?

Wenn man heute in einer beliebigen Runde fragen würde: Was halten Sie vom Menschen und seinen Möglichkeiten, Ist oder wird er zum Verhängnis für das Leben auf der Erde? dann würden vermutlich immer mehr Befragte spontan antworten: Ich setze keinen Heller mehr auf ihn, er wird sich ausrotten und mit sich einen großen Teil des übrigen Lebens, dies ist, so wie er sich gibt und wie er angelegt ist, die wahrscheinlichste von allen Möglichkeiten. Man hört diese Meinung immer wieder. Und viele Autoren vertreten und vertraten schon lange mehr oder weniger dezidiert diesen Standpunkt. Ich erwähne nur die Buchtitel einiger Autoren: Arthur Koestler: »Der Mensch ein Irrläufer der Evolution«, Theo Löbsack: »Der Mensch Fehlschlag der Natur.« Gordon Rattray Taylor: »Das Selbstmordprogramm«, Hoimar von Ditfurth: »So laßt uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen – es ist so weit.« Und von Biologen kann man die Meinung hören, dass der Mensch eine Naturkatastrophe sei. Die Genannten oder doch einige von ihnen meinen offenbar, der Mensch und seine Welt seien nicht zu ukunfts-fähig, mit dem Menschen könne es darum nur bergab gehen und auf dieser Welt nur noch schlechter werden. Der Erde ginge es darum besser, wenn sie sich vom Menschen gleich einer Eiterbeule befreite oder wenn dieser sich selbst ad absurdum führte, die Welt würde es ihm danken und aufatmen, wenn er abtreten würde. Die Natur kommt alleine viel besser zurecht. Der Mensch braucht zwar die Natur, aber die Natur braucht den Menschen nicht. Der Autor Wöhlicke, ein Soziologe, meint denn auch, da alle Arten irgendwann untergehen, wird »die erfolgreichste Art« (der Mensch) »auch den besten Weg finden, um sich selbst zu vernichten.«

Und die allgemeine christliche Auffassung scheint auch nicht viel optimistischer zu sein. Die Frage, ob der Mensch und seine Welt zukunfts-fähig sind, erscheint in ihr nicht geklärt, und viele halten diese Welt nur für ein Provisorium, das sich über schlimmste Katastrophen selbst ein Ende bereiten wird und auch muß, das somit auf Abbruch angelegt ist, um der Neuen Erde und dem Neuen Himmel Platz zu machen, welche ohne, ja sogar gegen unser Zutun über uns kommen werden. Natürlich kann dann der Einsatz für die Welt und das Leben auf ihr auch nur noch halbherzig sein. Das gilt auch für die, die sich noch nicht für oder gegen die Zukunftsfähigkeit entschieden haben. Und es gilt auch und noch mehr für Menschen ohne religiöse Bindung, wenn sie dem pessimistischen Menschen- und Weltbild zuneigen.

Diese Meinungen sind zunächst durchaus ernst zu nehmen. Denn der Mensch bedroht heute die Umwelt und die lebende Natur, in nie dagewesenem und steigendem Ausmaß. Eine erste, aber nicht wegzudenkende Tatsache ist, daß wir für den eigenen Lebensunterhalt von anderem Leben zehren müssen. Um unser Dasein zu fristen, muß anderes Leben daran glauben. Menschliches Leben wie alles tierische und parasitische Leben kann darum auch als eine zusammengestohlene, ja zusammengeraubte Daseinsform gesehen werden. Da dies aber in der Natur nicht anders ist, dürfen oder können wir uns als Teil der Natur wie auch um des eigenen Überlebens willen daran halten und können es wohl als gegeben hinnehmen, solange es nicht ausufert. Aber wir töten und verzehren inzwischen nicht nur anderes Leben, sondern kraft unserer Überlegenheit und unserer Überzahl, haben wir zahlreiche Arten bereits ausgerottet und lassen uns darin offenbar nicht bremsen. Und mit unseren Äckern und Wiesen, den Siedlungen, Industrieanlagen und Infrastrukturen haben wir ganze Lebensräume vernichtet und degradiert, gleichsam dem Erdboden gleich gemacht, um darauf unsere Werke zu gründen. Von der ursprünglichen Schöpfung ist nur noch ein kümmerlicher Rest geblieben. Und dieser wird zusätzlich bedroht durch Raubbau, Vergiftung und Übernutzung von Wäldern, fruchtbaren Böden und Gewässern. Die Folge ist, daß sich lebensfeindliche Wüsten in Stadt und Land ausbreiten. Der Mensch fällt der Biosphäre nur noch zur Last, ja er wird ihr zur existenziellen Bedrohung.

Der Mensch überschreitet darin die von der Natur gesetzten Grenzen und mißachtet die Vorgaben einer auskömmlichen oder nachhaltigen Lebensweise. Die ökologischen Regulationsmechanismen, die das Lebensgefüge stabilisieren und den Fortgang des Lebens auf der Erde gewährleisten, funktionieren ohne den Menschen weit besser. Er ist der Störenfried und Zerstörer dieses Gefüges, der Spielverderber im Wechselspiel mit der Natur. Er verhält sich wie der Elefant im Porzellanladen, ja er wird mit seinem Verhalten vom Standpunkt der Natur und der Ökologie aus zur »Naturkatastrophe«.

Relativ neu oder vielen doch nicht ausreichend bewußt ist, daß und wie wir damit bereits indirekt und auch direkt uns selbst bedrohen. Die Überzahl der Menschen und ihre gesteigerten, teilweise maßlosen

Ansprüche bringen es heute mit sich, daß wir allein über unseren normalen Lebensvorrat anderen die Lebensgrundlage entziehen, vor allem über die Erzeugung von Abgasen, Lärm, CO₂ und anderen Treibhausgasen. Das hat bereits heute vielfache tödliche Folgen: Krebskrankungen (Abgase), Herzinfarkte (Lärm), Hitzetod, Tod durch Überschwemmung, Stürme und Dürren (Folgen der Treibhausgase). Wir haben Menschenleben auf dem Gewissen. Wir werden zur Ursache für den Tod anderer oder haben doch Anteil daran. Jeder könnte schon eine Leiche im Keller haben. Jeder hat vielleicht schon einem anderen über die Auswirkungen seiner Lebensweise den Todesstoß versetzt. Wir fangen an, uns gegenseitig totzutreten. Es gibt darum kein unschuldiges Leben mehr. Bisher konnte man dies noch als Fahrlässigkeit oder Gedankenlosigkeit beurteilen, weil ausreichende Information dazu noch fehlte. Nun aber wissen wir es, und es ist nicht mehr Fahrlässigkeit, wir nehmen es vielmehr billigend in Kauf. Das ist ein Zustand, der schon lange nicht mehr hinnehmbar ist und vieles von der Entwicklung, das hierzu geführt hat, ist darum zurückzunehmen. Aber die Entwicklung verschärft sich weiter und scheint nicht zu bremsen zu sein.

Doch bereits unabhängig von dieser Selbstbedrohung stellt sich uns in dieser Situation die Sinnfrage. Es reicht nicht mehr aus, unser Leben nur stillvergnügt und uns selbst genug zu genießen. Der Mensch muß erstmals nach einer Rechtfertigung für sein Dasein und seine Fortexistenz fragen. Er muß sich fragen, wozu er überhaupt noch gut sein kann, ob er einen Platz auf dieser Erde hat, warum, ja ob er überhaupt sein soll und welches denn seine Aufgabe im Kontext eines Natur-Mensch-Zusammenhangs sein könnte, die ihm niemand abnehmen kann. Vielleicht müßte jeder einzelne oder müßten schon seine Eltern Skrupel haben, daß es ihn überhaupt gibt. Soll der Mensch nur von der Natur profitieren, soll er keine Bedeutung für das Ganze des Lebenszusammenhangs haben? Ist er nur zum Nehmen und nicht zum Geben da? Ist der Mensch nur ein mißglücktes Experiment, ein Irrläufer oder Fehlschlag der Natur, von dem sich die Erde in einem Reinigungsprozeß so schnell wie möglich wieder befreien sollte, oder hätte er für die Fortentwicklung des Ganzen eine neue und eigene Funktion, indem er das Leben bereichert und auf eine andere, höhere Stufe führt? Dann müßten wir uns aber auch der Richtung bewußt werden, in die unsere Bemühungen gehen sollen.

2. »Die Welt mit dem Menschen soll schöner und besser sein«

Es gibt eine Reihe von Überlegungen hierzu. Hubert Markl und einige andere sprechen vom Garten als Ideal einer Kulturlandschaft, gleichsam einem neuen, wenn auch nicht gleichwertigen Eden, in den der Mensch den Wildwuchs der Natur überführen wird und auch sollte und in dem er als Heger und Gestalter auch, aber nicht nur zu seinem eigenen Nutzen fungiert. Ein Buchtitel von ihm bringt dies bereits zum Ausdruck: »Natur als Kulturaufgabe«, und eine Kapitelüberschrift darin lautet: »Die Erde, doch hoffentlich ein Garten«. Ein schöner Garten und eine blühende Landschaft vereinen »Nutzung mit Vielfalt, Nischen des Wildwuchses und ästhetische Kriterien«. Und Natur wird nach ihm »künftig fast ohne Ausnahme gehegte, behütete, verwaltete, gestaltete Natur sein« (Markl 1986). Schon in der französischen Aufklärung wurde der Garten als anzustrebendes Ideal der ursprünglichen und wilden Natur gegenübergestellt, die darin eine Steigerung und Vervollendung findet, freilich nur zu Nutz' und Frommen des Menschen und eines zeitbedingten Modegeschmacks.

Der Philosoph Klaus Michael Meyer-Abich fragt nach der Daseinsberechtigung des Menschen und spricht von einem regelrechten Auftrag des Menschen gegenüber der Natur und der gesamten Biosphäre, wenn er sagt: »Wozu wären wir da, wenn eine Welt mit Menschen nicht sogar anders sein soll als eine Welt ohne Menschen?« »...Die Natur entwickelt sich, und dabei kommt erst heraus, was sie eigentlich ist. Ich denke, wir Menschen sollen dazu beitragen, daß dies geschieht.« Er spricht im Weiteren sogar von einem Ziel, auf das die Natur angelegt sei, und das sie nur mit Hilfe des Menschen erreichen kann. Wenn die »Kultur der menschliche Beitrag zur Naturgeschichte ist«, so meint er, dann »kann die Welt nicht so bleiben sollen, als wenn es keine Menschen gäbe.« »...Wir sind nicht dazu da, um die Welt so zu verlassen, als seien wir gar nicht dagewesen. Eine Welt mit Menschen soll schöner und besser sein als eine Welt ohne Menschen...« und »Ein Beispiel, wie die Welt durch die Wirtschaftstätigkeit verbessert werden kann, ist die Entstehung von Kulturlandschaften durch die traditionelle Agri-Kultur, ein anderes die von gewachsenen und in die Landschaft eingebetteten Städten.« Der Mensch gibt der ursprünglichen Wildnis somit Gestalt und Struktur, womit das Ganze an Qualität

gewinnen kann.

Wenn die Welt mit dem Menschen also besser und schöner werden soll, so könnte dies heißen: Der Mensch hat die Aufgabe, dem Ganzen zunächst einen Zugewinn an pragmatischen oder funktionalen Qualitäten zuzukommen zu lassen: Ermöglichung von mehr Bewegungsfreiheit, Kommunikation und Verständigung über den ganzen Globus durch Verkehrsverbindungen, Leitungen und Funkverkehr, ferner die Schaffung von Lebenserleichterungen und verbesserte Versorgungs- und Lebenssicherheit über technische und administrative Einrichtungen. Darüber hinaus kann es aber auch noch zu einem ästhetischen und moralischen Zugewinn kommen. Zu letzterem wird noch ausführlicher zu sprechen sein. Schließlich baut der Mensch natürlich eine noch kulturelle Fülle auf, die der in der Natur gleichkommt oder sie noch übertrifft, und trägt so zu gesteigerter Vielfalt und Lebensfülle bei, wenn auch im Wesentlichen seiner eigenen.

Wo der Mensch in diesem besten Sinne wirkt, da geschieht nicht nur Neues, sondern wesentlich mehr als in der Natur: Mehr Potential, mehr Optionen gelangen insgesamt zur Entfaltung und zur Verwirklichung, mehr Innovationen werden möglich, ganz zu schweigen von der weltweiten Kommunikation und Verständigung und immensen Informationsfülle, die uns zugänglich wird. Der Mensch kann und wird auch mit seinem Sinn für das Pragmatische, Ästhetische, das Ethische und für das Neue die weitere Entwicklung beeinflussen und bereichern. Und er kann seine Überlegenheit gegenüber der Natur nicht nur zu seinen Gunsten, sondern auch für die Bewahrung, Entwicklung und Förderung eines übergeordneten Lebenszusammenhangs nutzen. Das Ziel könnte also die Verwandlung der Welt durch das Humanum sein. Dies soll natürlich nicht in der Zupflasterung der Landschaft mit Infrastrukturen, Stadtsiedlungen und Industrie und in Monokulturen und Monotonie ausarten, denen Anmut oder Poesie oder das »Malerische« fehlen. Das Ergebnis können vielmehr jene blühenden Landschaften und lachenden Fluren sein, die uns zum Verweilen und Genießen einladen. Hier erfährt die Lust zum Leben auch eine Steigerung und nicht nur beim Betrachter, vielmehr auch bei den übrigen Beteiligten, für die er die Verantwortung übernimmt. Eine vielfältige Kulturlandschaft, ein Garten oder ein Park stimmen uns heiter, wir können sie sogar besingen. Es gibt dagegen keine lachende Wildnis oder einen lachenden Urwald, und man besingt sie nicht, sie mögen uns fesseln und faszinieren oder laden uns mit ihren Geheimnissen zu Abenteuern ein, stimmen uns trotz ihrer Pracht aber nicht heiter, sondern enthalten auch immer etwas Bedrückendes oder Düsteres, eben Wildes, und zu Hause mögen wir dort nicht auf die Dauer sein. Das liegt nicht nur an der ästhetischen Ausgewogenheit von Kulturlandschaften, die das menschliche Auge erfreuen, sondern auch an den verbesserten Lebensbedingungen und einem friedvolleren und zerstörungsfreieren Zusammenleben:

In der Wildnis oder im Dschungel, wie auch in dschungelhaften menschlichen Verhältnissen, wo die Bedingungen eines rücksichtslosen Eigennutzes und Vorwärtskommens herrschen, wo einer den anderen bedrängt, ihm das Wasser abgräbt, ihn aussaugt oder ihm nachstellt, in einem Getümmel blind wuchernder rivalisierende Kräfte voller Bedrohungen, gegenseitiger Übervorteilung, Raub und Ausbeutung leben die Beteiligten die meiste Zeit in tödlichen Gefahren und am Existenzminimum und von der Hand in den Mund. Die Lebenssicherheit und Lebensqualität für den einzelnen sind minimal. Darum ist auch die Bezeichnung »grüne Hölle« für einen solchen Lebensraum treffender als »Tier- und Pflanzenparadies.« Es sind die biozönotischen Verhältnisse, die wir auch in menschlichen Kontext vor der Bildung und in der Auflösung menschlicher Gemeinwesen, womöglich in noch verschärfter Form vorfinden.

In einem organisierten Gemeinwesen werden dschungelhafte Verhältnisse aufgehoben, dann erst können sich Wohlstand und Fülle, die dem einzelnen zur Verfügung stehen, und Lebenssicherheit einstellen. Es ist ein zerstörungsfreier Zusammenhang und ermöglicht eine höhere Lebensqualität, die damit geschaffen wurden. Und darin sind dann auch Pflanzen und Tiere, wenn auch nie alle, einbezogen. Obst- und andere Bäume und Blumen in einem Park oder Garten oder Kühe auf einer Weide leben nicht mehr in einer grünen Hölle, in steter Bedrängnis und Bedrohung, sie müssen nicht mehr um ihre Existenz ringen, werden weder von Feinden verfolgt noch sind sie von Konkurrenten umringt, die ihnen auf den Fersen sind und sie zu verdrängen trachten, das Recht des Stärkeren ist weithin aufgehoben. Das gleiche gilt noch, wenn auch eingeschränkt, in Monokulturen von Nutzpflanzen. Allen wird ausreichend Raum, Nahrung und Sicherheit zu ihrer Entfaltung geboten. Zwar tut dies der Mensch aus eigennützigem Motiv, aber auch Tiere und Pflanzen pflegen darin ihren Eigennutz. Es ist eine Symbiose, in der jeder profitiert. Aber der Mensch und nur er strebt dabei nicht nur nach materiellem Gewinn und Erfüllung seiner körperlichen Bedürfnisse, er entwickelt auch ein interesseloses Wohlgefallen an diesem Bild und am eigenen Werk und er entwickelt eine Beziehung zu anderem, auch von ihm genutztem Leben, die über eine zweckrationale Beziehung oder Bindung hinausgeht, die wir als fürsorgende Verbundenheit und als emotionale Bindung, bezeichnen kön-

nen, die wiederum über ein interessenbedingtes Wohlwollen hinausgeht. Dieses kann natürlich in der Massentierhaltung nicht aufkommen. Im Freiland gehaltene Tiere vermehren in der Landschaft und Lebensraum darüber hinaus Vielfalt und Lebendigkeit und deren »malerische« Qualität, an denen der Mensch sich erfreut und auf die er nicht verzichten will. Dies gilt nicht für Massentierhaltung und Monokulturen. Diese sind damit schon von hierher als ungesund und lebensfeindliche Entwicklungen abzulehnen.

Das symbiotische Verhältnis zur Natur geht damit auch vom ästhetischen Bedürfnis des Menschen aus und wird von diesem mitbestimmt. Er wird darum auch Schönheit oder gestalterische Ausgewogenheit in der umgebenden Landschaft anstreben. Dazu gehören neben Elementen des Geplanten und Zweckrationalen auch die des Gewachsenen und Ungezwungenen, mithin Elemente der autonomen Entfaltung und begrenzten Wildwuchses. Sie werden zu einem zusätzlichen gestalterischen Faktor des Ganzen. Hier findet der Mensch Bestätigung, hier kann er sich heimisch fühlen, denn es fördert auch sein seelisches Gleichgewicht, weil es offenbar zum Spiegel und zur Bestätigung seiner inneren Antriebe und Bedürfnisse wird. Und dies steigert wieder die Verbundenheit mit seiner Welt und stärkt seinen Einsatz für sie.

3. Die Alternative zur Zerstörung: die Überformung der Natur nach menschlichen Maßstäben

Dieser Prozeß der Überformung der Natur würde die Biosphäre zunehmend in einen Bestandteil der »Noosphäre« überführen. Dieser Begriff wurde von *Teilhard de Chardin* und später wohl noch einmal von *Vernadsky* für jenen Teil der Ökosphäre geprägt, der vom menschlichen Geist dominiert und gestaltet wird. Mit dem Menschen oder der modernen Zivilisation tritt so die Natur oder der übergreifende Lebenszusammenhang in die Phase einer kulturell determinierten Evolution ein, in der ganz andere Maximen und Ziele die weitere Gestaltung bestimmen. Und diese Aufgabe, die Evolution auf einer neuen Ebene und mit neuen Mitteln in eine neue Richtung fortzuführen und auch die Natur darin einzuschließen, ja mitzunehmen – in welcher Weise auch immer, darüber wird noch zu reden sein –, diese Aufgabe scheint auch mir die einzige Möglichkeit, unser Hiersein zu legitimieren und zu begründen und unsere destruktiven Antriebe zu kontrollieren. Der Mensch beansprucht eine Ausnahmestellung in der Natur. Und nur vor der Aufgabe der Überformung derselben in Richtung eines zerstörungsfreieren Zusammenhangs und eines Zugewinns weiterer Qualitäten ist diese Stellung zu rechtfertigen. Es muß einen Sinn haben, daß die natürliche Ordnung zunehmend und zwar unvermeidbar und unumkehrbar durch eine menschliche Ordnung ersetzt wird. Sonst müßten wir schleunigst damit aufhören oder uns ob der Zerstörungen und Umgestaltung bittere Vorwürfe machen, denn sie sind nicht mehr rückgängig zu machen. Wir müssen eine solche menschliche Ordnung, einen solchen Kontext als höherwertig und fortgeschrittener, weniger von Zerstörungen und Leiden begleitet und auch als ästhetisch und pragmatisch fortgeschrittener verstehen können und auf eine solche zielen. Wenn uns dies nicht gelingt, dann haben wir kein Recht auf Umgestaltung der Natur und müßten eigentlich von dieser Erde abtreten, weil wir dann keine Funktion mehr für die Zukunft des Lebens hätten und die Alternative nur die weitere Zerstörung sein kann.

Das bedeutet somit, dass wir der Anthropozentrik als Grundlage eines Menschen- und Weltbilds und einer Handlungsethik keine Absage erteilen sollten. Wir hätten dann eine begründete Ausnahme- und Führungsstellung in der Natur. Im Rahmen einer biozentrischen Ethik, wie sie von vielen Menschen vertreten wird, verbietet sich eine Ausnahme- und Vormachtstellung des Menschen, hier wäre er nur eine Kreatur unter anderen und hätte sich in eine bescheidene Nische einzuordnen, ohne das übrige in seinem Sinn gestalten und neu zu ordnen zu wollen. Diesem Anspruch können wir längst nicht mehr genügen, ohne Lebensqualität und menschliches Leben in großem Umfang zurückzunehmen. Angesichts der hohen Bevölkerungszahl des Menschen – die globale Bevölkerungsdichte beträgt das Mehrhundertfache jeder anderen Tierart von vergleichbarer Größe – und angesichts der fast völligen Nutzung sowie der bereits stattgefundenen Umgestaltung und Eliminierung der Natur, die niemand mehr rückgängig machen will und kann, wäre es auch unehrlich zu behaupten, es ginge noch um die Bewahrung der Schöpfung und die Eingliederung des Menschen und Menschengemachten in eine vorgefundene Ordnung oder den ursprünglichen Plan, in das Korsett der bloßen Naturbeziehungen. So gilt in unserem Lande im Interesse stabiler Ökologie für Rehe beispielsweise eine Dichte von 10 Individuen pro qkm als obere Grenze, 200 bis 300 Menschen dagegen, von denen jeder weit mehr von der Umwelt zehrt und sie beansprucht als ein Reh, sind noch nicht zu viel. Dies alleine zeigt, wohin es die gestaltende Vormacht des Menschen bereits gebracht hat und wie illusorisch die Forderung nach der Rückkehr in natürliche und ursprüngliche Verhältnisse ist. Dies alles macht die Forderung nach einer Einordnung des Menschen in die Natur als ein Glied unter anderen unglaubwürdig und unwirksam und wird eine Fortset-

zung des Prozesses nicht aufhalten. In einer nur biozentrischen Ethik würde die Vormacht des Menschen nicht abgeschafft, sondern als ungeschriebenes Gewohnheitsrecht fortbestehen, allerdings ohne eine ethische Legitimation, was den Prozess ins Unkontrolliert-Destruktive abgleiten ließe, so wie wir es heute erleben.

Die herausragende Stellung des Menschen in der Welt zeigt oder kündigt sich schon an bei seinem unbändigen, nicht nachlassenden Eifer, die Welt verstandesmäßig zu erfassen und verstehend in den Griff zu kriegen. Blicke es nur dabei, ohne in die Neugestaltung der Verhältnisse zu münden, und sei es zunächst nur im Dienste eines die Welt für seine Zwecke verändernden Menschen, wären der heilige Ernst und das Pathos, die hierbei in Erscheinung treten, weder zu erklären noch zu rechtfertigen, sie erschienen uns vielmehr hohl und falsch.

Der Mensch kann in der Natur und ihren Beziehungen nicht aufgehen, er wird sich mit einem wie immer gearteten status quo oder eingespielten Gleichgewicht nicht zufrieden geben, sondern er wird die Natur entweder in Maßlosigkeit ausbeuten und aufbrauchen, eliminieren und zerstören oder sie nach seinen Vorstellungen transformieren und sich mit ihr in einem tragfähigeren modus vivendi, einem fortentwickelten und bereinigten Zustand, in den auch die Natur einbezogen ist, vereinen. Dies impliziert natürlich ein neues Verhalten und Verhältnis zur Natur, liefert aber, sofern es sich begründen läßt, auch den Impetus, die Motivation dazu. Gelingt ihm dies nicht, dann hat der Mensch keinen Platz auf dieser Erde. Dann wäre es das Nützlichste und Sinnvollste, was er noch tun könnte, wenn er als eine Mißgeburt oder ein Fehlgriff der Natur von dieser Erde rechtzeitig und ohne viel Aufhebens abtreten würde. Ein Mensch und eine Menschheit, die glauben, sie seien nur um ihrer selbst willen da, sind nicht tragbar auf dieser Erde.

Der Mensch braucht darum, um seinen zerstörerischen Antrieben nicht zu erliegen, den Glauben an eine Aufgabe die darüber hinausgeht. Nur so ließe sich der zerstörerische Zugriff auf die Natur vermeiden. Findet er diese Aufgabe nicht, dann kann er sich analog zum Leben in der Natur nur noch als oberster und Selbstzweck verstehen und aufführen, und da ihn niemand mehr in Schach halten kann, wird er im Bann seiner Maßlosigkeit und Friedlosigkeit in der Zerstörung seiner Welt auch nicht aufzuhalten sein. Die Forderung an den Menschen nach nachhaltiger Lebens- und Wirtschaftsweise hat damit für ihn einen Preis: die Neugestaltung der Welt nach seinen Vorstellungen und Maßgaben. Darunter tut er es nicht und er wird sich dann nicht einordnen in einen das Ganze betreffenden lebensfähigen Zusammenhang. Nur wenn dem Menschen ein eigener und unverzichtbarer Platz in der Welt zusteht, kann er seine Maßlosigkeit und Friedlosigkeit zügeln. Eine Rolle als bloßes Glied der Natur wird ihn nicht befriedigen und ihn in destruktive Ersatzhandlungen treiben. Es ist nicht anders als bei Jugendlichen, die mangels lohnender Aufgaben zu exzessivem Konsum und Vandalismus neigen. Die Plünderung der Erde und die Zerstörung fast aller Lebensbereiche durch blind wuchernde Wirtschaftskräfte und den Übermut und die Kopflosigkeit der Akteure sind der Vandalismus der Erwachsenen, und darin geben sie ein geeignetes Vorbild für die Jugendlichen.

Die bloße Einordnung in die Bezüge der Natur in gehorsamer Selbstbeschränkung und eine nur kreatürliche Rolle sind dem Menschen zu wenig, sie sind keine Aufgabe und kein Ziel, die ihn als Menschen fordern. Und der ewige Kreislauf des Fressens und Gefressen Werdens und des Werdens und Vergehens ist keine aufbauende, Einsatzbereitschaft und Moral stärkende Perspektive, auch wenn es ein Gleichgewicht sichert. Denn es ist ein Gleichgewicht, in dem sich rivalisierende und eigennützige Akteure in wechselseitiger Bedrängnis und Raub doch nur gegenseitig begrenzen und in Schach halten, oder noch allgemeiner, es ist das Patt der aufbauenden und abbauenden sowie der (selbst)zerstörenden und (selbst)heilenden Kräfte. Diese Perspektive muss den gegenteiligen Effekt haben: sie wirkt demotivierend und demoralisierend auf den Menschen aus. Wenn dieser keine Aufgabe findet, die darüber hinausweist, in eine neue Richtung, auf Qualitäten, die es in der Natur nicht gibt, wird er als parasitärer Selbstlauf die Welt zerstören. Zielloses Leben bläht sich auf und kann am Ende nur zerstören, auch weil die nötigen Kurskorrekturen dann nicht rechtzeitig erfolgen werden. Der Mensch kann sich nur zusammen mit der Umgestaltung seiner Welt in einer gedeihlichen Richtung weiterentwickeln. Er bleibt sonst im Triebhaften stecken, das sich in Exzessen entlädt.

Welches ist also die Bestimmung des Menschen: Ausplünderung und Zerstörung der Erde oder ihre Transformation in eine neue Richtung und auf ein höheres Ziel im eigenen Interesse und im Interesse auch des Ganzen und allen übrigen Lebens? Darauf spitzt sich die Frage zu. Ginge es nur um Ökologie, die Bewahrung des Gleichgewichts, der Kreisläufe, der Vielfalt und der angemessenen oder ausgewogenen Beteiligung der Arten am Lebensgefüge, das heißt auch um die Bewahrung der Schöpfung oder doch einer überkommenen Schöpfungsordnung, dann wäre alles, was den Menschen vor den Tieren auszeichnet, was über die Unterhaltung der physischen Lebensprozesse hinausgeht, im besten Falle nicht mehr als billige Beschäftigungstherapie, ein kurioser und zielloser Zeitvertreib mit nur begrenzter Perspektive, zu dem es keine wirkliche Begründung und keinen Auftrag gibt, und dann müßte der Mensch abtreten, wenn er noch etwas bewirken und von der irdischen Lebensfülle retten will, denn seine Stelle würde weit besser von einem Tier ausgefüllt. Ginge es nur um Ökologie und um die Bewahrung der bestehenden Ordnung, dann wäre der Mensch nicht nötig, er wäre so überflüssig wie ein Kropf, ja mehr, wie ein Krebsgeschwür oder ein lebensbedrohender Parasit, und es wäre besser, wenn er sich von dieser Erde verabschieden würde, da er die Natur bei der Lösung dieser Aufgabe nur stört. Er wäre mit seinem Bedrohungspotential allenfalls noch zu ertragen, falls er es fertigbrächte, seinen Bestand auf ein den übrigen Tieren vergleichbares Maß zu reduzieren, etwa auf zehn Einwohner pro qkm, wie er es für Rehe vorgesehen hat. Dass dies eine völlig illusorische Erwartung ist, dürfte von vornherein klar sein.

Die Tatsache aber, daß es den Menschen mit seinem einmaligen Potential gibt, daß er sich in dieser Welt entwickelt hat und sich in das Bestehende nicht einfügen kann noch einfügen will, dass er sich darin nicht zu Hause und aufgehoben fühlt, weist darauf, daß er und die Welt noch zu etwas anderem angelegt und bestimmt sind, oder daß die Natur oder Gott mit der Schöpfung mehr vorhaben als die bloße richtungslose Entfaltung von Leben, den Kreislauf des Fressens und Gefressen-Werdens, das Gleichgewicht von Aufbau und Zerstörung und das ewige Auf und Ab des Werdens und Vergehens, das zu alledem, wenn wir die langfristige Entwicklung dieses Planeten und des Kosmos in Betracht ziehen, nur eine begrenzte Perspektive hat, die Perspektive eines sinkenden Schiffs. Nur für eine Aufgabe, die darüber hinausgeht, wird der Mensch nicht zu ersetzen, und nur für eine solche Aufgabe wird er auch zu gewinnen sein, nur mit dieser Aufgabe kann er sein konstruktives Potential einbringen für die Bewahrung und Fortentwicklung der Welt und seine destruktiven Antriebe kontrollieren. Das bedeutet auch: Nur wenn es nicht nur um Ökologie gehen soll und nur, wenn wir uns auch dessen bewußt sind, werden wir auch unsere ökologischen Probleme lösen können. Das Gleichgewicht der Natur steht, seit es den Menschen mit seinem überbordenden Potential gibt, auf dem Spiel. Es ist aber jenes Gleichgewicht in dem sich rivalisierende und blind wuchernde Akteure gegenseitig kontrollieren, das Patt, in dem sich die aufbauenden und abbauenden, die (selbst)zerstörenden und (selbst)heilenden Prozesse in stets bedrohter und gestörter Weise die Waage halten, in dem aber die abbauenden und zerstörenden Prozesse, wenn wir sie alleine den Kräften der Natur überlassen, den längeren Atem haben. Über den Menschen und die Störung dieses Gleichgewichts ergibt sich die Chance, dieses Patt überzuführen in ein sichereres und tragfähigeres Zusammenspiel, in einen gelungeneren Zusammenhang. Der ökologische Wiederaufbau und unsere Bemühungen müssen darum in eine andere Richtung als die der bloßen Bewahrung und Restauration naturhafter Verhältnisse oder eines bloß naturgemäßen Zusammenspiels zielen. Freilich kommt es dabei sehr genau darauf an, welche andere Richtung wir meinen.

Um nun zu alledem auch in die Lage zu sein, bedarf es freilich eines grundlegenden Wandels, nicht nur des menschlichen Selbstverständnisses und Bewußtseins, sondern auch der Verhältnisse in seinem Kontext, seiner gesellschaftlichen Systeme. Denn bislang sind die Menschen auf einen ganz anderen, einen zerstörerischen Kurs eingeschworen, woran nicht zuletzt ihr Selbstverständnis und die Zwänge, die von den Systemen ausgehen, einen entscheidenden Anteil haben. Fragen wir also, warum dieses so ist, und ob sich etwas dagegen unternehmen läßt, oder ob wir dem rettungslos ausgeliefert sind.

Anschrift: Dr. Helmut Etzold, Weiherackerweg 20, 91080 Marloffstein
(Beiratsmitglied der GZS)
E-Mail: Helmut.Etzold@rzmail.uni-erlangen.de

Gedanken zu einem rationaleren Gottesbild

von Peter-Paul Manzel

Das afghanischen Taliban-Regime ist besiegt, der Schuttberg der World-Trade-Center-Gebäude wird allmählich kleiner und Präsident G.

Bush sieht sich nach neuen Terroristennestern um, die es noch auszuräuchern gilt. Es erscheint in der Tat verführerisch, den Terrorismus

mit den überlegenden Waffen der westlichen Kultur auszuradiieren und wieder zur Tagesordnung überzugehen. Eine Problemlösung ist diese Waffengewalt wahrscheinlich aber nicht und echte Lösungen scheinen mir nicht einmal im Blickfeld der Politiker: Denn zu einer Problemlösung gehört zunächst das Benennen der Probleme.

Ich möchte hier nicht als derjenige auftreten, der die Lösung für die Weltgeißel Terrorismus kennt, wohl aber die Aufmerksamkeit auf einen Themenkreis lenken, der, wenn nicht zentral für den Terrorismus selbst, so doch immerhin im Mittelpunkt der Gedanken der Täter stand: Die Täter trieb eine religiöse Überhitzung der Gemüter an. Sie erhofften sich ganz schlicht eine pralle Belohnung in einem Himmelreich, dass u.a. mit 70 Jungfrauen aufwartet, die Honig reichen. Die Absurdität solcher Vorstellungen müssen nicht weiter kommentiert werden, wohl aber, warum niemand sich traut, die Religion der Täter als Nährboden des Terrorismus zu benennen.

Meiner Ansicht nach gibt es dafür vornehmlich diesen Grund: Herr Bush möchte nicht Steine aus dem Glashaus werfen. Wenn wir die Geschichte der USA betrachten, sehen wir am Anfang der Besiedlung Amerikas durch den weißen Mann lauter religiöse Eiferer stehen. Dieser Fanatismus hat sich latent bis heute gehalten und er steht dem Terrorismus durchaus nahe: In den Vereinigten Staaten werden immer wieder Ärzte, die Abtreibungen vornehmen, bedroht und sogar ermordet. Fundamentale religiöse Traditionen sind in den USA fest verwurzelt und besitzt erheblichen gesellschaftlichen Einfluss: Im Staate Kansas durfte, bis eine höhere Gerichtsinstanz dagegen einschritt, an einigen Schulen zum Thema »Entstehung der Welt« nur noch die Genesis, nicht aber die Entstehung der Arten nach Darwin gelehrt werden. *Der Anspruch auf Wahrheit gehört zum Begriff der Kirche und mehr oder weniger zu jeder Religion*, reklamiert der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Lehmann die Wahrheit für sich. (Welt am Sonntag 2000, 19.9. S. 38) Aber können wir Institutionen, die in ihrer Geschichte Hexenverbrennungen (Christentum) verzeichnen oder aktuell zu Selbstmordattentaten (vornehmlich Moslems) aufrufen, diesen Status wirklich zueignen? Und wenn nicht, wo können wir dann nach der Wahrheit fahnden?

Joschka Fischer betont in einem Interview des Spiegels vom 21.1.02 (S. 40), dass alle Länder vor der Herausforderung der Moderne stehen und diese nur bewältigen werden, wenn die dort Herrschenden moderne Grundwerte akzeptieren: »...denn eine wissensgetriebene Gesellschaft – egal ob islamisch, buddhistisch oder christlich begründet ist – setzt kreative Geister voraus. Die brauchen aber Freiheit, eine Freiheit, die sich auf die Unverletzlichkeit der Menschenrechte stützt.« Wenn Joschka Fischer hier auf einen Gegensatz hinweist, dann sieht er die Unverletzlichkeit der Menschenrechte offensichtlich gerade nicht in der Tradition der großen Religionen stehen sondern als Ausfluss unserer modernen Gesellschaft entstanden.

Die Grundpfeiler unserer »wissensgetriebenen Gesellschaft« Gesellschaft sind unzweifelhaft die modernen Naturwissenschaften. Die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse werden wie kaum etwas sonst kulturübergreifend als gültig angesehen, weil sie auf der Vernunft der Menschen gründen. Und damit, denke ich, ist ihre Anwartschaft auf Wahrheit weit mehr gerechtfertigt als bei irgendeinem anderen Wertesystem. Aber können wir auch so etwas wie Moral oder gar transzendente Fragestellungen mit unserer reinen Vernunft bzw. auf der Grundlage der Naturwissenschaften erkennen oder herleiten? Kant folgend tiefgründig: nein! Der Begründer der Soziobiologie und Nobelpreisträger Edward Wilson meint zu Immanuel Kant lapidar: Seine Texte wären auch deswegen so schwer verständlich, nicht weil sie tiefgründig seien, sondern weil er einfach irrt: *Wie wir heute wissen, stimmt [Immanuel Kants] Aussage nicht mit den Nachweisen über die Funktionsweise des Gehirns überein.* Wilson 2000, S. 332

Frank Tipler widerlegt in seinem Buch »Die Physik der Unsterblichkeit« Immanuel Kant, dass die drei Grundprobleme der Metaphysik von der Wissenschaft nie und nimmer zu lösen seien: »Gott«, »Freiheit«, »Unsterblichkeit«. Basierend auch auf diesem Buch habe ich eine Art neues Evangelium (Evangelium bedeutet: »frohe Botschaft«) verfasst, in dem ich das Wissen über die Entstehung der Welt, die Entwicklung der Moral und schließlich auch die Frage nach Gott auf der Basis der Naturwissenschaften zusammengetragen und miteinander verknüpft habe. Das Buch schlägt einen Bogen von der Kosmologie über die Biologie und endet schließlich in einer wissenschaftlich begründeten Theorie über Gott. (Es erscheint im Herbst im Verlag EVA/Rotbuch, ist aber auch jetzt schon bei Book on Demand (BoD) zu erwerben)

Wir wissen heute weitgehend, wie das Universum entstanden ist, denn wir leben in einer Welt mit festen Regeln, in einem Kosmos. (Kosmos bedeutete Rechtsgemeinschaft der Dinge). Die griechischen Philosophen des Altertums hatten recht: Das Universum hat sich nicht als Chaos, sondern nach festen Regeln entwickelt, bis schließlich wir auf einem Planeten in einem unbedeutenden Arm der Milchstraße auftauchten und anfangen, nach dem Sinn des Lebens zu fragen. Wenn der Kosmos so einfach aufgebaut ist, dass wir verstehen können, wie er funktioniert, dann sollten wir auch den Versuch unternehmen, seinen letztendlichen Sinn zu enträtseln.

Noch vor 100 Jahren glaubten die Wissenschaftler, dass die Sonne nicht länger als 50 000 Jahre glühen könnte, weil man sie sich aus Eisen bestehend vorstellte. Niemand wusste etwas über das gewaltige Ausmaß des Universums oder den Fremdarten der Quantenwelt. Es war nicht bekannt, dass die Kontinente sich gegeneinander verschoben und damit Erdbeben und Vulkanausbrüche auslösten. Niemand konnte sagen, wie sich Merkmale von Lebewesen von den Eltern auf die Kinder übertrugen. Abraham Trembley (1710 bis 1784) war der Überzeugung, dass man zunächst die Biologie verbessern, weiter entwickeln müsse, ehe man die allgemeineren oder gar metaphysischen Fragen angehen könne. Vielleicht ist diese Zeit nun gekommen, da es den Biologen gelungen ist, das Genom eines Menschen zu kartieren. Denn zweifellos benötigen wir nicht nur das Wissen über die Gene, sondern auch das Wissen darüber, was wir damit anfangen können und vor allem dürfen.

Betrachten wir zunächst die Entwicklung der Moral, eine bisherige Kernkompetenz von Religionen. Woher sollte Moral tatsächlich kommen, wenn nicht aus unserer ureigensten Natur? Nach den Erkenntnissen der Soziobiologie sieht die Sache recht einfach aus: Aus unserem menschlichen Sein folgt unser moralisches Sein. Wir sind moralisch, weil uns die Natur genetische Anlagen mitgegeben hat, die uns dazu bringen uns moralisch zu verhalten. Moral ist nicht eine Trumpfkarte des menschlichen Geistes über die Natur sondern die seiner Gene. Diese Gene machen die menschliche Spezies so erfolgreich, weil sie Moral kodieren. Edward Wilson formuliert daraus sein allgemeines empirisches Prinzip: *Starke angeborene Gefühle und historische Erfahrungen [die wir als Meme kodieren und weitergeben] führen dazu, dass bestimmte Handlungsweisen bevorzugt werden; nachdem wir sie erprobt und ihre Konsequenzen gegeneinander abgewogen haben, sind wir bereit, uns an die entsprechenden Regeln zu halten.* (Wilson 2000, S. 334)

Es gibt verschiedene Wurzeln der Moral in der Evolution des Menschen: Zunächst ist da die Fürsorge der Mutter für ihre Nachkommen, dann die Kooperation der Geschlechter bei der Aufzucht der Kinder. Weiter lässt sich mathematisch belegen, dass es sich bezogen auf die Vererbung der eigenen Gene auszahlt, Verwandte unter Umständen selbstlos zu unterstützen, da Verwandte weitgehend dieselben genetischen Anlagen haben. Das Gefangen-Dilemma stammt aus der Spieltheorie. Es ist ein Grundthema in allen Situationen, in denen Mitglieder einer Gemeinschaft aufeinandertreffen und zwischen Kooperation und Egoismus entscheiden müssen. Die Wissenschaftler konnten nachweisen, dass es sich für den Einzelnen unterm Strich lohnt, sich für die Kooperation zu entscheiden. Für eine Gemeinschaft ergibt sich ein Nutzen aus gesellschaftlichen Strukturen, die den Handel ermöglichen und fördern. Wir können das am Gesetz des »Vorteils durch komparative Kosten« belegen: Wenn zwei Individuen, Nationen oder Rassen sich hinsichtlich ihrer relativen Effizienz in der Güterproduktion unterscheiden, werden beide vom wechselseitigen Handel profitieren, selbst wenn der eine alles besser kann als der andere.

Aber nicht nur Moral wird allmählich zu einer Domäne der Biologie und der Wirtschaftswissenschaften. Der Mensch braucht heilige Mythen, Ideen, die ihm über das augenblickliche Sein hinaus einen Sinn vermitteln. Menschen besitzen die Begierde, die letzte Wahrheit erkennen und eine Erklärung für ihre Existenz finden zu wollen. Ich teile mit Edward Wilson die Ansicht, dass der wahre evolutionäre Mythos, poetisch erzählt, ebenso erhaben wie jedes religiöse Epos sei. (Wilson 2000, S. 352) Die Wissenschaftler verfügen, so sie sich auf sie besinnen, über viele kraftvolle Mythen. Und sie haben einen reichen Fundus an Themen, die sie in den Dienst der menschlichen Sehnsucht nach Transzendenz stellen können. Wir leben in einem demokratischen Kosmos, in dem alles nach denselben Gesetzen funktioniert und nichts eine besondere Stellung innehat. Es gibt aus physikalischer Sicht auch nur eine einzige Erklärung für diese Welt. Naheliegender ist dann, dass, wenn es einen Gott gibt, es derselbe Gott für alle ist. Eine Möglichkeit ist, dass Gott aus der Evolution des Lebens im Kosmos entstehen wird, als die höchste Stufe der Komplexität des Lebens im Kosmos. Diese These wird in »Shermers letztem Gesetz« noch weiter überspitzt: *Jede hinreichend fortgeschrittene außerirdische Intelligenz ist ununterscheidbar von Gott.* Wenn wir unsere eigene Historie betrachten, so ist diese Idee nicht von der Hand zu weisen: Auch wenn die Spanischen Eroberer Amerikas nur über eine etwas höhere Waffentechnologie verfügten, wurden sie von den Eingeborenen als Götter empfangen. Für einen Beduinen aus der Zeit Jesus Christus wäre ein Zeitreisender unserer Zivilisation sicherlich ein Gott, wäre er mit den heutigen technischen Errungenschaften ausgestattet. Wenn wir die Rasanz der heutigen technischen Entwicklung betrachten, so hat sich der Fortschritt noch deutlich beschleunigt. Käme ein Zeitreisender 2000 Jahre aus der Zukunft zu uns, so würden wir ihn als noch geheimnisvoller und fortgeschrittener erleben als der historische Beduine uns.

Das klingt alles recht phantastisch, aber wie Edwin Powell Hubble formulierte, ist es durchaus legitim, wenn die empirischen Möglichkeiten erschöpft sind, dass wir in das Traumreich der Spekulation auswei-

chen müssen. Zur Zeit haben wir auf der Erde eine Menge verschiedener Götter, deren Anhänger sich zum Teil erbittert bekämpfen. Nicht zuletzt deswegen bedroht uns das Gespenst des Terrorismus, das aus den Quellen des religiösen Fanatismus entstieg ist. Wenn wir diese Art von Fanatismus überwinden wollen, müssen wir auch die althergebrachten Theologien überwinden und zu einem rationaleren Gottesbild finden.

Literatur:

MANZEL, P.-P. (2001): Das Evangelium der Naturwissenschaften. – Verlag BoD (ab Herbst 2002 bei der Europäischen Verlagsanstalt (EVA))

TIPLER, F.J. (1995): Die Physik der Unsterblichkeit.
WELT AM SONNTAG (2000): Interview mit Karl Lehmann: Wem gehört Jesus, Bischof Lehmann? - Welt am Sonntag 19.9.2000, S. 37-38.
WILSON, E.O. (2000): Die Einheit des Wissens. - München.

Anschrift: Peter-Paul Manzel, Admiralstraße 15, 28215 Bremen
E-Mail: pp-manzel@gmx.de

Internet: www-user.uni-bremen.de/~manzel/evangelium/index.html


Buchtip: »Das Evangelium der Naturwissenschaften« Verlag BoD zu bestellen über das Internet: www.amazon.de

Gesellschaft für Zukunftsmodelle und Systemkritik e.V. - GZS

Aufgaben und eine Skizze bislang erbrachter Leistungen der GZS

- Förderung und Verbreitung zukunftsrelevanten Wissens als Grundlage zukunftsfähiger Entwicklungen in der Bevölkerung.
- Durchführung und Mitarbeit von Veranstaltungen und Publikationen im Bereich der Zukunfts- und Friedensforschung. (Seit Bestehen der GZS wurden über 80 Veranstaltungen mit den unterschiedlichsten Themen zur Zukunfts- und Friedensdiskussion von der GZS selbstverantwortlich oder in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen durchgeführt!)
- Wissens- und Erfahrungsaustausch mit Organisationen der Zukunfts- und Friedensforschung, unterschiedlichen Nichtregierungsorganisationen (Neue Soziale Bewegungen) und mit Bürgerinnen und Bürgern (Vernetzungsarbeit).
- Durchführung von Umfragen zu zukunftsrelevanten Themen.
- Mit- und Ermutigungsarbeit beim Aufbau von Projekten in den Bereichen Zukunfts- und Friedensarbeit.
- Dialog über Zukunftsthemen mit Bürgerinnen und Bürgern sowie mit ExpertInnen aus Wissenschaft, Technik, Politik und Kultur.
- Regelmäßige Herausgabe der Zeitschrift »Blickpunkt Zukunft« als Hardcover und Volltextausgabe im Internet.
- Herausgabe weiterer zukunftsrelevanter Publikationen.
- Kostenlose Beratung für interessierte Personen (Literaturberatung, Kontaktvermittlung, Zukunftswissen).
- Breit angelegte Korrespondenz (seit 1977 über 8000 Brief- und E-Mail-Kontakte).
- Möglichkeiten für GZS-Mitglieder in BLICKPUNKT ZUKUNFT zukunftsrelevante Beiträge zu veröffentlichen.
- Aktivitäten gegen Gewalt, Rechtsextremismus, Antisemitismus, Faschismus und Menschenfeindlichkeit.
- Ausgewählte Veröffentlichungen von GZS-Mitgliedern auch im Internet in der GZS-Website www.zukunft-gzs.de

Beitrittserklärung zur GZS

Bitte die nachfolgende Beitrittserklärung ausfüllen, ✂ und noch heute per  zur GZS senden! Oder fordern Sie Satzung und Arbeitsprogramm an!

Peter H. Mettler

Besprechung der dreibändigen Arbeit von Manuel Castells

Das Informationszeitalter: Wirtschaft. Gesellschaft. Kultur

Leske + Budrich Verlag, Leverkusen, 2001

- Band I, Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*
- Band II, Die Kraft der Identität*
- Band III, Das Ende des Millenniums*

Der aus Spanien stammende und schon seit langem in Berkeley, Kalifornien forschende und lehrende Soziologe Castells (60), der auch in den unterschiedlichsten Ländern als Gastprofessor tätig war, gehört nicht zu denen, die die neue (abendlandzentrierte) Unübersichtlichkeit beklagen. Er glaubt und arbeitet im Gegenteil daran, dass sich der Traum der Aufklärung, dass die Wissenschaft und die Vernunft die Probleme der Menschheit lösen können, alsbald verwirklicht.

GZS - z.H. Werner Mittelstaedt
Drostenhofstraße 5
D-48167 Münster

E-Mail: Werner.Mittelstaedt-GZS@t-online.de oder info@zukunft-gzs.de

Website: www.zukunft-gzs.de

Name, Vorname (Institution)

Straße, Hausnummer

Land, PLZ, Wohnort, Telefon

Ort, Datum, Unterschrift

Meine / unsere Mitgliedschaft soll beginnen

am: _____

Mein / unser Mitgliedsbeitrag beträgt: _____

Die GZS-Mitgliedschaft beträgt pro Jahr nur 31,-- Euro; Für SchülerInnen, StudentInnen; Arbeitslose 16,-- Euro. Für Ehepaare 38,-- Euro. Für juristische Personen 123,-- Euro.

Eine Spendenquittung wird automatisch zugestellt.

Die Mitgliedschaft ist jederzeit kündbar!

Höchste Anerkennung gebührt Castells dafür, das beinahe Unmögliche zu versuchen: eine gemeinsame Logik oder ein gemeinsames Analysensystem für so unterschiedliche Lebenswelten wie z.B. die einer jungen Arbeiterin an einer assembly-line für Computer in Süd-Ost-Asien, die eines im Flugzeug sitzenden brasilianischen Spitzenmanagers, der einen Deal zwischen Russland und Südafrika telefonisch einzufädeln versucht und die eines durch Symbole geblendeten Terroristen, der kein Ohr für irgendwelche Argumente außerhalb seines Identitätsnetzwerkes hat und zu Selbstmordaktionen mit verheerenden Folgen bereit ist, zu finden.

Dieses monumental-enzyklopädische und höchst lehrreiche Werk muss sowohl nach den Terroranschlägen in den USA als auch deswegen neu bewertet werden, weil es erst jetzt, also in dieser durch die Terroranschläge geprägten Welt, den nur deutschsprachigen Lesern zugänglich gemacht wurde, und daher von diesen mit ganz anderen Augen gelesen werden wird. Dies trifft insbesondere auf den zweiten Band zu. - Dass Rezensionen großer Entwürfe sich über die Zeiten ändern ist im übrigen altbekannt und trifft ebenso auf die drei anderen derzeit heftigst diskutierten großen - im übrigen alle von in den USA lebenden Autoren stammenden - Entwürfe zu: Samuel Huntingtons »Clash of Civilisations« (1996), Francis Fukuyamas »The End of History« (1992) und Paul Kennedys »The Rise and Fall of Great Powers« (1987).

Die neue, überarbeitete Auflage deutsch herauszubringen ist so mutig wie die erste englischsprachige Auflage vor 6 Jahren. Die erste Auflage wurde jedoch erst mal acht Mal nachgedruckt und dann, nach einer Überarbeitung durch den Autor, zum zweiten Mal verlegt. Und ein Ende seines Erfolgs ist nicht in Sicht.

Den zahlreichen klassischen Kritikern, denen dies und das fehlte oder nicht oder nur oberflächlich behandelt wurde, kann man nur »machts besser« entgegenen. - Fundamentalere, gleichwohl leichter von heute aus vorzubringen, wiegt die Frage, ob das Theorem der »Informations- und »Netzwerk-Gesellschaft« nicht durch eines zur Wissensgesellschaft ersetzt werden sollte. Oder: War die Euphorie einer neuen, grundlegend anderen, Gesellschaft, gerechtfertigt, nachdem in der jetzigen (vielleicht nur kurzfristigen) Rezession »klassisches« wieder goutiert wird bis hin zu Fragen wie: »Handelt es sich nicht eigentlich um einen Neo-Imperialismus«, was, verdrängt zum aufklärerischen Begriff des Liberalismus, heute individuelle Freiheit (der Großen, Starke bzw. der Wirtschaftseinheiten mit, wenn überhaupt, seichten Legitimationsversuchen wie »der Markt ist die beste Gesellschaftspolitik«) genannt wird?

Natürlich können achtzehn Kapitel in drei Bänden und rund 1500 Seiten nicht eigentlich rezensiert sondern bestenfalls selektiv kommentiert werden, den individuellen Präferenzen des Rezensenten entsprechend.

Was ist neu an den auf schnelle elektronische Kommunikation, Informations- und Daten- Austausch beruhenden Netzwerken? Da gibt es die zunächst nur formal erscheinende Logik, die jedoch zu Zwangs-zugehörigkeiten zu Netzwerken führt und sich von früheren Zugehörigkeitsbedingungen wie z.B. Abstammung oder Reichtum unterscheidet: zwei Punkte sind weniger weit voneinander entfernt und schneller zu verbinden, wenn sie innerhalb eines Netzwerkes liegen, und am weitesten auseinander, wenn sie jeweils innerhalb eines anderen Netzwerkes liegen. Wer an den Schalt- Stellen und Hebeln der Netzwerke sitzt ist der eigentliche Machthaber. Und je globaler die Netzwerke werden desto größer ist die Macht, die aber immer nur anhält, wenn auch die nächste Produktunde (die häufig genug finanzielle Produkte beinhaltet) für das eigene Netzwerk entschieden wird. Zu den Machthabern zählt an immer prominenterer Stelle die Finanzwelt (die Kapitalisten), die sich nun schon seit einiger Zeit von ihrer früheren Bindung an die materiale Produktion gelöst hat. Arten von Kapitalisten gibt es viele (woraus resultiert, dass Castells sowohl Überseechinesen wie Schweizer Gnome, Drogenbarone ebenso wie Wallstreetjobber darstellen und untersuchen muss), das Kapital an sich ist jedoch gesichts- bzw. identitäts- los: Geld sucht Geld durch die Produktion immer neuer Produkte. Diese »elektronische« Interaktion höherer Ordnung wird selbst von ihren Managern nur oberflächlich verstanden.

Durch die neuen Netzwerke entstanden neue und ebenso bislang kaum verstandene Dichotomien wie z.B. das globalagierende Kapital versus der lokal orientierten und organisierten bzw. je individuellen Arbeit, oder der Raum der praktisch ohne Zeitverlust fließenden Informations- und Finanz- Flüsse versus dem Raum des menschlichen Zeit und des tagtäglichen Lebens. Oder mit verschiedenen anderen Worten ausgedrückt:

- Das (Finanz-) Kapital schwimmt im Hyperraum der profitorientierten Zirkulation, während sich die ehemals kollektive Arbeit in unendlich verschiedene Individualexistenzen auflöst, denen gemeinsame Identitätsbildung so gut wie unmöglich geworden ist;
- Mit dem Ende der Geschichte ist gemeint, dass die (fast) zeitlose Kapitalzirkulation (oder auch die »chirurgischen« Blitzkriege) über die biologische Zeit (insbesondere der Massenarmut) oder die mechanische Zeit industrieller Arbeit siegte bzw. dass die soziale Distanz zwischen ihren Vertretern gegen unendlich geht.
- Die Netzwerkgesellschaft hat »Natur« zu einem Kulturprodukt gemacht, unsere ganze Welt ist menschlich-sozial geworden. Aber das Menschenprodukt Kapital ist der Kultur schon wieder entwischt, d.h., eine neue Entfremdung hat uns erfasst bzw. erschüttert uns.

Indem Castells unsere Zeit zu einer Übergangszeit (in die Informationsgesellschaft) erklärt, und Übergangsgesellschaften nach ihm stets ohne kulturelle Mission wären, kann er auch erklären, warum Propheten, die Identitäten mit Symbolen manipulieren (wie etwa Bin Ladin) großen Zulauf mit den bekannten Folgewirkungen haben. Der totale Mangel jeder kultureller Mission des Neo-Liberalismus, oder, in der Castells'schen Umschreibung, »der Welt, die ausschließlich aus Märkten, diesen dienenden Netzwerken, Individualisten, strategischen Organisationen und rationalen Erwartungen besteht«, macht sich dadurch bemerkbar, dass sich zu »rationalen Individuen« erklärte Menschen plötzlich in Bestien verwandeln, die, für die Umwelt scheinbar unerklärbar, Flugzeuge direkt auf das Pentagon oder das World Trade Center umlenken oder in systematische Kinderschänder, in U-Bahnen Nervengas Sprühende oder ihre Nachbarn einfach Erschießende, etc.. Castells versucht sich nicht ohne Geschick in einer Nomenklatur der Identitäten. Eine nennt er »Widerstands-Identität« (VI). Wlen haben hochattraktive Anziehungswirkung, zumal sie von ihren Anhängern keine zu kommunizierende Informationsverarbeitungs- oder Legitimi-

ons-Leistung verlangen. Und diese Wlen wandeln sich oft in Aufgaben- oder Projekt-Identitäten, denen sich ihre Träger voll und bedingungslos hingeben. Darunter fallen u.a. sowohl religiöse und ethnische Fundamentalisten als auch rechtsradikale Nationalisten (etwa skinheadartige Neonazis). Klassische Macht, etwa Staatsmacht in Form von hochtechnisierter Polizei oder ebensolchem Militär, muss in ihrer Wirkung auf diese Identitäten vollkommen versagen, da sie auf deren Psyche keinerlei Zugriffsmöglichkeiten finden kann und diese Menschen auch nicht in deren Kommunikations- und Informationskreisen verkehren.

Im Kapitel »Conclusion« des dritten Bandes, das zugleich eine Zusammenfassung des Gesamtwerkes darstellt und mit »Der Welt einen Sinn geben« überschrieben ist, gesteht der Autor, was dem Leser, der sich durch die vielen (und einer solchen Enzyklopädie durchaus angemessenen) Kapitel und Themen durchkämpfte, schon lange schwante: weder, so behauptet der Autor, ließe sich das Neue definieren und fassen (sonder nur beschreiben), noch ließen sich Handlungsüberlegungen geben (vor Handlungsempfehlungen habe er Grauen).

Dieser Band beschäftigt sich damit, die letzten Jahrzehnte des zu Ende gegangenen letzten Jahrhunderts des vergangenen Jahrtausends (nur in der christlichen Zeitrechnung!) durch einen sich stets beschleunigenden und zunehmend globaleren Wandel an Hand von fünf Phänomenen zu kennzeichnen: Den Grund für den schnellen und kaum von jemanden erwarteten Zusammenbruch des Sowjetreichs sieht er in der Unfähigkeit staatsgelenkter Systeme, sich an die Erfordernisse der Informationsgesellschaft anzupassen. Diejenigen Gesellschaften jedoch, die anpassungsfähig sind und waren bzw. die gar die Informatisierung vorantreiben, haben nach dem Wegfall des alles paralysierenden Duopols gewaltige Sprünge im Bereich wirtschaftlichen Wachstums bzw. der Produktivität machen können, deren Ergebnisse allerdings und leider höchst ungleich verteilt wurden und zu Ausschlüssen aus den Modernisierungsbereichen bzw. zu Verarmungen weite Teile der Entwicklungsländer aber auch wachsender Bevölkerungsteile in den Industrieländern geführt haben (und die zusammen die »Vierte Welt« bilden würden). Daraus ist u.a. die sich ebenfalls globalisierende Kriminalität entstanden, die sich als außerordentlich fähig erweist, die Möglichkeiten der globalen Netzwerke für ihre Zwecke zu nutzen bzw. erst durch diese zu ihrer globalen und bedrohlichen Größe aufsteigen konnte, und die analytisch noch viel zu wenig aufgearbeitet wurde (Analysen jedoch auch fast unüberwindliche Hürden in den Weg stellt). Das vierte Phänomen sind die asiatischen Erfolgsgesellschaften und das fünfte die Europäische Entwicklung. Sollte sich die asiatische Entwicklung fortsetzen lassen, müsste man zum ersten Mal wirklich von einer multikulturellen weltwirtschaftlichen Entwicklung sprechen. Dagegen erscheint die europäische Entwicklung für Castells weniger revolutionär. Er sieht in ihr eine Verteidigungshandlung gegen US-amerikanische und asiatische Dominanzansprüche, wohingegen der Rezensent Europas Entwicklung sowohl als Wiederaufstieg als auch als Neuanfang sieht, bzw. als ein noch viel engeres Zusammengehen Europas (einschließlich der mittel- und ost-europäischen Länder und Russlands) und beider Amerikas (Stichwort Transatlantische Union) mit dem Ziel der Erhaltung occidentalischer Vorherrschaft (die Theorie kritischer Größe).

Wie auch bei den Themen der beiden ersten Bände ist jedes Thema für sich fast ein eigenes Buch bzw. eine eigene Forschungsarbeit. Ihr Zusammenhang eröffnet sich dem Leser nicht direkt bzw. aus dem Text selbst, sondern sowohl aus dem »Prolog« im ersten Band mit dem Titel »Das Netz und das Selbst« als auch aus der »Conclusion« im zweiten Band »Sozialer Wandel in der Netzwerk-Gesellschaft« sowie der schon erwähnten »Conclusion« im dritten Band.

Früher hat Castells mit seinem materialreichsten unterlegten Versuch, Wandel nicht nur wissenschaftlich-technisch und wirtschaftlich sondern durch Veränderungen in Phänomenen wie Selbst, Sinn, Kultur und Religion sowie (legitime) Identität zu erklären und mögliche Zukunftsentwicklungen herauszuarbeiten, hervorragend zu der sich herausbildenden neuen Wissenschaft »Gesellschaftswissenschaft« beigetragen. Auffällig ist freilich, dass er die für diese mit-konstituierende Zukunftsforschung ausdrücklich und so gut wie vollständig negiert (Szenarien kommen bei ihm so gut wie nie vor) und Geopolitik im Sinne weltweiter Sicherheits- und Militärpolitik einschließlich Welt-raumforschung nicht bespricht und deswegen auch keinen Zugang zu Fragen etwa nach den »Möglichkeiten der Selbst-Abkopplung des industrialisierten Teils der Welt vom nicht industrialisierten durch Autarkie auf Grund der immer unterschiedlicheren Geschwindigkeiten der wissenschaftlich-technischen Entwicklung und Reaktionen der so Deprierten« finden kann.

Generell kann gesagt werden, dass Castells zu den wenigen gehört, die den ansonsten als Gemeinplatz geltenden Spruch »Gesellschaft heute ist viel mehr als die Bevölkerungsspezifika einzelner Nationalstaaten« erst nehmen und analytisch umsetzen. Dass dabei manchem Leser und insbesondere manchem Kollegen Zweifel kommen, ob z.B. der Begriff »Informationsgesellschaft« wirklich die Klammer ist, mit deren Hilfe beispielsweise Mao und die chinesische Geschichte sowie Chinas Zukunft einerseits und Sexualität und Umweltverschmutzung

andererseits zusammengedacht werden können, ist kaum verwunderlich gehören zu den »must« der relativ wenigen wirklich bedeutenden Arbeiten der letzten Jahre. Es steht zu hoffen, dass sie andere inspirieren, es ihm gleichzumachen. Ohne Mut, uns an der Analyse des Ganzen zu versuchen, werden wir, da wir ohne eine solche kaum gegen-

steuern können, zu Sklaven fremdbestimmter Geschichte verkommen..
Trotzdem: Die drei Bände Castells

Anschrift: Prof. Dr. Peter H. Mettler, Waldstr. 172, D-65197 Wiesbaden
PeterH.Mettler@t-online.de (Ehrenmitglied der GZS)

Weltordnung im Umbruch - Der Zivilisationsprozess im globalen Zeitalter

von Andreas Bummel

Über Jahrzehnte war die Weltordnung im bipolaren Konflikt zwischen Ost und West konserviert. Mit dem Ende des Kalten Krieges und der eruptiven Auflösung der Sowjetunion ist diese klare Strukturierung aufgebrochen und eine auf allen Ebenen wirksame Dynamik in Gang gesetzt worden. Im Weltordnungsdiskurs stehen die Sozialwissenschaftler den Veränderungen weitgehend orientierungslos gegenüber (vgl. Mettler 2000, 93). Ihre paradigmatische Grundlage ist nach wie vor das Modell des modernen Nationalstaats. Dieser Beitrag wirbt für eine neue Perspektive: Auf Grundlage der Entwicklungsmuster des Zivilisationsprozesses können die nur scheinbar durcheinanderlaufenden Entwicklungen der Gegenwart in einer globalen Betrachtung integriert und mögliche Zukunftsperspektiven für die Weltordnung identifiziert werden.

Die Zivilisationsgeschichte der Menschheit gestaltet sich als ein Prozess aus Integration und Zerfall sozialer Einheiten. Innerhalb dieser Einheiten kommt es zu geregelten Mechanismen des Interessenausgleichs und zu einer Pazifizierung, während zwischen ihnen eine latente Konkurrenz herrscht, die je nach Veränderung der Machtbalance in gewalttätige Auseinandersetzungen umschlägt. Die grundlegende Funktion dieser Einheiten ist es, ihre Mitglieder gegen Angriffe anderer solcher Einheiten, die ihr Überleben bedrohen, zu schützen bzw. andere zur Verbesserung der eigenen Stellung selbst anzugreifen. Im Verdrängungskampf um Siedlungsgebiete, Rohstoffe, Nahrung und politische Kontrolle ist es zu immer höheren Organisationsstufen und zur Ausbildung immer größerer Einheiten gekommen: von Gruppen von Jägern und Sammlern, Familienverbänden, Sippen und Stämmen über Stadt- und Flächenstaaten zu ganzen Kontinentalreichen. Die heute gebräuchliche Definition von Geopolitik verdeutlicht die fortbestehende Konkurrenz sozialer Einheiten um solche Faktoren: „Die Analyse von Machtrivalitäten zwischen verschiedenen Typen von Machtgruppen sowohl mit dem Ziel der ideologischen und ökonomischen Dominanz, als auch zur Kontrolle und Dominierung von Territorium, einschließlich maritimer Zonen und dem Luftraum“ (Peters 1999, 31).

Den zivilisatorischen Prozess sieht der Soziologe Norbert Elias (1996) in der Interaktion von Individuen begründet, die er im Begriff der Figuration zusammenfaßt. Die Dynamik der konkurrierenden sozialen Einheiten sieht Elias durch die Verflechtung solcher Figurationen bestimmt. Aus ihrer Wechselwirkung entsteht eine überindividuelle, aber keineswegs teleologische Eigendynamik. „Es kommt zu Entwicklungen, die sich aus planvollen individuellen Handlungen zusammensetzen, als Ganzes jedoch ungeplant sind“ (vgl. Baumgart/Eichener, 1997, 112). In seinem Entwurf für eine Theorie der Zivilisation zeigt Elias das Grundmuster der vom frühen Mittelalter ausgehenden Dynamik auf: „Im Zustand der äußersten, feudalen Desintegration des Abendlandes beginnen [...] bestimmte Verflechtungsmechanismen zu spielen, die zu einer Integration immer größerer Verbände hindrängen. Aus den Konkurrenz- und Ausscheidungskämpfen kleinerer Herrschaftseinheiten, der Territorialherrschaften, die sich selbst in den Ausscheidungskämpfen noch kleinerer Einheiten heranbilden, gehen langsam einige wenige und schließlich eine der kämpfenden Einheiten als Sieger hervor. Der Sieger bildet das Integrationszentrum einer größeren Herrschaftseinheit [...]“ (1995, 435). Aus den dauernden Kämpfen zwischen den Feudalherren entstanden dynastische Monarchien, schließlich absolutistische Staaten, die von einer immer umfassenderen, staatlichen Monopolisierung des Gebrauchs von Gewalt auf ihrem Territorium gekennzeichnet sind.

Die im Krieg gipfelnden Konkurrenzverhältnisse der sozialen Einheiten sind ein wichtiger Impulsgeber für technische, ökonomische und soziale Innovation. Im Zuge der Beilegung des Dreißigjährigen Krieges vor mehr als 350 Jahren verankerte der Westfälische Frieden von Münster und Osnabrück das Prinzip der Souveränität und Gleichheit der Staaten, auf dem die internationale Ordnung im Prinzip heute noch basiert. War die Souveränität zunächst eine Eigenschaft der Feudalherren und absolutistischen Herrscher, verwandelte sie sich bei der Entstehung des modernen Nationalstaats im Zuge der Französischen Revolution 1789 im Innern in die Souveränität des Volkes und nach außen in die des Staates. Der republikanische Staat trat so nahtlos das Erbe der Monarchie an. Die Wertneutralität ermöglichte den Verkehr zwischen verschiedenen Staaten über alle politischen,

wirtschaftlichen und ideologischen Gegensätze hinweg. Das latente Konkurrenzverhältnis blieb allerdings bestehen: Das beim Wiener Kongreß 1815 von Metternich fundierte Prinzip des europäischen Machtgleichgewichts zwischen England, Frankreich, Preußen, Österreich und Rußland konnte den Frieden, abgesehen von den Konflikten, an denen Preußen beteiligt war, nämlich den Dänischen Krieg 1863, dem deutsch-österreichischen Krieg 1866 und dem deutsch-französischen Krieg 1870/71, nur auf Kosten des Balkans und Chinas, sowie der Kolonien in Afrika und Südasien sichern. Bei Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 standen keine offenen, außereuropäischen Kompensationsräume mehr zur Verfügung, das System des „europäischen Konzerts“ der Großmächte brach mangels weiterer Ausweichmöglichkeiten unter seiner eigenen Bündisdynamik zusammen. Das von der Souveränität abgeleitete Recht zum Krieg (*ius ad bellum*) im klassischen Völkerrecht ist so erst unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs mit dem Briand-Kellogg-Pakt vom 27. August 1928 eingeschränkt worden, wenn auch ohne praktischen Erfolg. Das 1945 nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem Trümmerhaufen des Völkerbundes entstandene System der Vereinten Nationen basiert weiterhin auf dem Prinzip der Souveränität der Nationalstaaten. Die UN-Charta ist nur ein völkerrechtlicher Vertrag zwischen diesen Staaten, wenn sie auch dem Sicherheitsrat, vom Selbstverteidigungsrecht nach Art. 51 einmal abgesehen, ein völkerrechtliches Gewaltmonopol einräumt.

Gleichwohl existiert erstmals in der Geschichte eine durch engste Interdependenz aller sozialen Einheiten und ihrer Figurationen konstituierte Weltzivilisation, welche ausnahmslos die gesamte Erde umfaßt. Träger dieser über alle Grenzen hinweg wachsenden Verflechtungen sind rasante technologische Fortschritte in den Bereichen Kommunikation, Transport, Medien und Information. Sozialer Wandel ist stark an die Technikentwicklung gekoppelt. Zu denken sei hier nur an die Wirkung technischer Erfindungen wie die des Schießpulvers, des Buchdrucks, der Dampfmaschine oder der Elektrizität. Großtechnische Systeme wie Elektrizitätsnetze, Ver- und Entsorgungssysteme sowie Verkehrs- und Kommunikationssysteme sind dabei im Elias'schen Sinne als „in Material gegossene Form“ der Figuration wirksam. Sie stellen spezifische Vehikel sozialer Systeme dar, die auf physisch vernetzten Strukturen beruhen, die sich über große räumliche Distanzen erstrecken (vgl. Grundmann, 1994; Weingart, 1989). Auf dieser Grundlage entstehen mit geographisch ungebundenen, weltweit agierenden Gruppen neue Formen sozialer Einheiten, die in der zivilisatorischen Dynamik eigenständige Faktoren bilden. Dies können sowohl zivilgesellschaftliche Gruppen sein, die der Eigendynamik nach auf globale Integration hindrängen, oder aber terroristische Organisationen, die sich im Überlebenskampf sehen.

In einem schwerfälligen Konferenzmarathon versucht die Staatengemeinschaft, auf die weltweiten Probleme wie extreme Armut, Klimawandel, Verbreitung von Massenvernichtungswaffen, Umweltzerstörung und Menschenrechtsverletzungen zu reagieren. Der erhebliche Koordinierungsbedarf auf internationaler Ebene wird in den 514 bis Mai 2000 beim UN-Generalsekretär hinterlegten multilateralen Verträgen sichtbar, die das gesamte Spektrum menschlicher Aktivität abdecken und den Kern des Völkerrechts darstellen. Die Zersplitterung der Welt in formal souveräne Nationalstaaten, die durch voneinander unabhängige Vertragsnetzwerke und zwischenstaatliche Organisationen ohne eigene Souveränität miteinander verbunden sind, ermöglicht bestimmten Staaten eine maximale weltpolitische Bewegungsfreiheit: Das System ist faktisch durch eine Hierarchisierung von Macht zwischen den Staaten geprägt. So können für ihren Status in der internationalen Ordnung wirtschaftliche Faktoren wie das Bruttoinlandsprodukt oder die Energieproduktion, technologische Entwicklung, militärische Stärke, Größe und strategische Bedeutung des Territoriums, Größe der Bevölkerung und anderes mehr herangezogen werden. Im Veto-recht der ständigen Mitglieder des UN-Sicherheitsrates spiegelt sich diese Hierarchie wider: „[Hier] bedeutet die mit dem Grundsatz von der souveränen Gleichheit der Staaten unvereinbare Vetoregel eine normlogische Inkonsistenz, welche die Legitimität der gesamten Völkerrechtsordnung, wie sie die UN verkörpern, in Frage stellt“, bemerkt Hans Köchler (1998, 26).

Kriegerische Auseinandersetzung in Territorien wie dem Kongo, in denen die Monopolisierung der Gewalt durch den Staat nur unzurei-

chend entwickelt ist oder sich diese im Rahmen innerstaatlicher Konflikte erst konsolidiert, sind nach wie vor an der Tagesordnung. In diesen gewaltoffenen, d. h. nicht pazifizierten Räumen der Weltzivilisation finden überlagerte, sich auf einem niedrigeren Niveau abspielende Verflechtungsprozesse statt. Diese „grauen Zonen“ wie Afghanistan, Borneo, Burundi oder Somalia bleiben von der Weltgemeinschaft weitgehend sich selbst überlassen (vgl. Conesa, 2001). Neue Formen sozialer Einheiten wie das terroristische Al-Kaida-Netzwerk können vornehmlich in solchen Zonen Operationsbasen bilden. Das Verflechtungssystem der großen Kerneinheiten der Welt ist demgegenüber einem qualitativen Wandel unterworfen. Aus der engen Interdependenz der sozialen Einheiten der Weltgesellschaft entsteht eine befriedende Wirkung. Der Krieg als Mittel zur Lösung von Konflikten ist durch die Entwicklung der Massenvernichtungswaffen und des damit einhergehenden Vernichtungspotentials dysfunktional geworden. „Seit 1945 hat der Fortschritt der Zerstörungstechnik in der Gestalt von Kernwaffen die Menschheit [...] in eine neue Entwicklungsphase gedrängt“, betont Godfried van Benthem von den Bergh in einer Analyse der Dynamik von Rüstung und Staatsbildungsprozessen (1984, 217). Wie die sogenannten Stellvertreterkriege während der Systemkonfrontation und die Entwicklung solcher Konzepte wie der *low intensity warfare* (LIW) zeigen, eignet sich die direkte und offene Anwendung von Gewalt auf der Ebene der globalen Vormachtkämpfe nicht mehr als sinnvolles Mittel, um Konkurrenzvorteile zu erlangen.

Die Befriedungswirkung durch das militärische Vernichtungspotential auf globaler Ebene ist allerdings instabil. Wie Elias gezeigt hat, folgt der Zivilisationsprozess sozialer Einheiten einer überindividuellen und damit nicht einer der menschlichen Rationalität folgenden Dynamik. Es kann daher nicht davon ausgegangen werden, daß die Dysfunktionalität einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen globalen Kerneinheiten wie den USA, Russland oder China diese in Zukunft auch tatsächlich ausschließt. Die Soziologen Christopher Chase-Dunn und Bruce Podobnik weisen darauf hin, daß „zahlreiche Analysten den Ausbruch eines Krieges zwischen Kernmächten der Welt in Zukunft definitiv für wahrscheinlich halten“ (1999, 41, 54). Projekte wie das von den USA geplante nationale Raketenabwehrsystem (NMD), der von der US-Militärdoktrin vorgesehene offensive Einsatz taktischer Nuklearwaffen und die Kriegsrethorik des US-Präsidenten Bush jr. erscheinen in diesem Zusammenhang als hoch problematisch.

Das internationale System wird zugleich zunehmend von ökonomischer und politischer Zusammenarbeit in zwischenstaatlichen Organisationen geprägt. Durch die von der Staatengemeinschaft selbst in Gang gebrachte Liberalisierung der großregionalen und weltweiten Finanz-, Dienstleistungs- und Gütermärkte ist nun eine wechselseitige Eigendynamik zwischen Globalisierung und Integrationsdruck entstanden. Sie hat ihren Ursprung in dem Bemühen der Staaten, im internationalen System durch gezielte Kooperation Konkurrenzvorteile zu erlangen oder für sie nachteiligen Entwicklungen entgegenzuwirken. Herausragendes Beispiel ist die EU, deren Integrationsprozess erhebliche Ausstrahlungswirkung entfaltet. Nur einige Schlaglichter: So soll im Rahmen der 2001 neu gegründeten Afrikanischen Union eine einheitliche afrikanische Währungs- und Wirtschaftszone geschaffen werden. Zu einer gemeinsamen Wirtschaftszone wollen sich auch die zehn Länder der AESAN-Gemeinschaft zusammenschließen. Bis 2010 ist die Bildung einer Freihandelszone als Vorstufe zu einer Währungsunion geplant. In einem „Jahrhundertprojekt“ soll dann ein Zusammengehen mit Japan, China und Südkorea in Angriff genommen werden. Beim ersten südamerikanischen Gipfel im August 2000 in Buenos Aires war von der Vision der „Vereinigten Staaten von Südamerika“ die Rede. Schon 1998 hatten sich die 34 Staats- und Regierungschefs aller Staaten Amerikas auf einen Zeitplan für die Schaffung der gemeinsamen Freihandelszone FTAA bis 2005 verständigt, die von Alaska bis Feuerland reichen wird. Selbst im Nahen Osten werden von Ehud Barak und Jordaniens Prinz Hassan regionale Integrationskonzepte als Friedensperspektive vorgebracht.

Mit der wirtschaftspolitischen Annäherung in den Weltregionen könnte eine Tendenz zu zunehmender politischer Integration einhergehen. An den Bemühungen der EU zum Aufbau der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik (GASP), ihrer Verschmelzung mit der Westeuropäischen Union (WEU) und dem Zeitplan zur Einrichtung einer entsprechenden EU-Eingreiftruppe bis 2003 wird deutlich, daß eine der wirtschaftlichen Kooperation folgende politische Integration in ihrer sicherheitspolitischen Komponente langfristig auch zu Verschiebungen im militärischen Gewaltmonopol der Staaten führen könnte. Vorschläge für die Einrichtung einer permanenten UN-Eingreiftruppe und zur Einrichtung des in der Charta vorgesehenen UN-Generalstabs weisen auf Weltebene in dieselbe Richtung.

Mit Blick auf die Gründung des Deutschen Zollvereins 1834 wies schon Preußens Finanzminister Friedrich von Motz auf den Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher und politischer Einigung hin: „Wenn es staatswissenschaftliche Wahrheit ist, daß Ein-, Aus- und Durchgangszölle nur die Folge politischer Trennung verschiedener Staaten sind (und das ist wahr), so muß es umgewandt auch Wahrheit sein,

daß Einigung dieser Staaten zu einem Zoll- und Handelsverbande zugleich Einigung zu einem und demselben politischen System mit sich führt. Und je natürlicher jene Verbindung zu *einem* kommerziellen Zoll- und Handelssystem ist – nachdem sie auf der einzig festen und dauerhaften Grundlage wechselseitig gleicher Vorteile ruht –, desto inniger und fester wird auch die Verbindung zu *einem* politischen System unter diesen Staaten sein“ (Görtemaker 1983, 148). Hans-Werner Hahn (1984) weist jedoch darauf hin, daß der Zollverein „noch nicht“ aufgrund selbstdynamischer Eigengesetzlichkeiten zur politischen Einigung geführt habe. Für die deutsche Reichsgründung 1871 in Versailles waren Entscheidungen auf dem militärisch-politischen Sektor, namentlich der deutsch-französische Krieg, ausschlaggebend. „Zum anderen sollte bei einer Bewertung der politischen Folgen stets beachtet werden, daß die Integrationserfolge des Zollvereins eng mit seinen hegemonialen Strukturen zusammenhängen“, so Hahn mit Blick auf die preußische Vormachtstellung im Deutschen Bund vom 8. Juni 1815 (ebd., 193).

Das Interesse der USA an der Gründung der FTAA, die nach dem Ende des Kalten Krieges zu einem wichtigen Punkt auf ihrer politischen Tagesordnung wurde, sehen Beobachter hier in ähnlicher Weise motiviert, sich „einen riesigen Markt zu schaffen und zugleich die Vormachtstellung auf dem Doppelkontinent zu zementieren“ (Habel, 2000). Hintergrund ist die zu ortende, relative Abnahme der US-amerikanischen Hegemoniefähigkeit auf globaler Ebene. Das von dem Historiker Paul Kennedy (1989) analysierte Phänomen der imperialen Überdehnung, die zur Implosion von Hegemonialmächten geführt hat, ist im Fall der USA evident. Kennedy kommt zu dem Fazit, daß „die Entscheidungsträger in Washington [...] nun der Tatsache ins Auge sehen [müssen], daß die Gesamtsumme der globalen Interessen und Verpflichtungen der USA heutzutage weit größer ist als die Kraft des Landes, sie alle gleichzeitig zu erfüllen“ (ebd., 759). Die Weltmacht USA ist ökonomisch wie kaum ein anderes Industrieland von ausländischen Kapitalgebern abhängig, stellt der Ökonom Wolfgang Flic fest. Durch den gleichzeitigen Aufstieg anderer Kernmächte ist die Weltordnung von einer zunehmenden Tendenz zur Multipolarität bestimmt, welche die Dynamik in den Großregionen anregt. „Die globale Politik hat sich folglich vom bipolaren System des Kalten Krieges durch einen unipolaren Moment – mit Gipfel im Golfkrieg – bewegt und passiert nun ein oder zwei uni-multipolare Jahrzehnte, bevor sie in ein echtes multipolares 21. Jahrhundert eintritt“, so der US-Stratege Samuel Huntington (1999). Die Reaktion der USA auf die Anschläge des 11. Septembers 2001 wird diese Tendenz nur mittelfristig verzögern können. Die außenpolitische Rücksichtslosigkeit der USA, als könne sie ihre hegemoniale Stellung langfristig behalten, führt durch entsprechende Gegenreaktionen im Gegenteil nur zu einer Verstärkung dieser Entwicklung.

Hinter der gegenwärtigen Dynamik zur Konsolidierung der zahlreichen großregionalen Wirtschaftszusammenschlüsse sehen Chase-Dunn und Podobnik entsprechend nicht nur das Bedürfnis nach freiem Austausch von Gütern und Dienstleistungen. Das Ausbleiben von diplomatischen Initiativen für die Bildung der seit Jahren diskutierten Transatlantischen Freihandelszone TAFTA zwischen den USA und der EU erscheint vor diesem Hintergrund keineswegs als das von Clyde Prestowitz (1996) und anderen ausgemachte „große Mysterium der modernen internationalen Wirtschaftsbeziehungen.“ Vielmehr kann der gegenwärtige „[...] Prozeß der Blockformation [...] als funktionales Äquivalent zum kolonialen Imperialismus vergangener Jahrhunderte gesehen werden – mit rivalisierenden Kernmächten, die versuchen, ihre jeweilige geopolitische Position durch den Aufbau einer Dominanz über die Überschußakkumulation >ihres< Teils der Welt zu festigen“, so Chase-Dunn und Podobnik (1999, 57). Wirtschaftliche, technologische und politische Integration ist so in der internationalen Hierarchietektonik zu einem zivilisatorischen Substitut für die dysfunktional gewordene Anwendung von Gewalt herangewachsen. Die daraus entstehenden zwischenstaatlichen Zusammenschlüsse bilden die Anfänge von supranationalen sozialen Einheiten in den Weltregionen und damit ein weiteres Stockwerk im Zivilisationsprozeß.

Die als zivilisatorisches Substitut des durch die Entwicklung der Massenvernichtungswaffen dysfunktional gewordenen Krieges interpretierbaren Integrationsprozesse können als Anfang des von Elias prognostizierten globalen Staatsbildungsprozesses verstanden werden (vgl. Elias 1995, 118, 436). Gleichzeitig allerdings sind die Konkurrenzverhältnisse zwischen sozialen Einheiten auf unteren Ebenen, etwa zwischen ethnischen Minderheiten und sie unterdrückenden Staatsgebilden, durch Gewaltausübung geprägt. In der Überlagerung der auf verschiedenen Ebenen ablaufenden Prozesse sowie in der gleichzeitigen Weiterverbreitung von Massenvernichtungswaffen in der Staatengemeinschaft wird die Fragilität der globalen Integrationsprozesse deutlich. Mit der Tendenz zu einer multipolaren Ordnung gehen langfristig veränderte Rahmenbedingungen für die Möglichkeiten zu einer Weiterentwicklung und Reform des UN-Systems einher. Verschiebungen in der Staatenhierarchie werden entweder zu Strukturanpassungen innerhalb der UN führen, zunächst etwa durch eine Abschaffung

des Vetorechts im Sicherheitsrat, oder aber eine vollständige Marginalisierung der Weltorganisation einleiten, mit der ein dramatischer zivilisatorischer Regress der Menschheit verbunden sein würde. Weitreichende Reformvorschläge für das UN-System aufgrund des gegenwärtig gegebenen politischen Stillstands als utopisch abzulehnen und nicht zu diskutieren, ist deshalb nicht nur kurzfristig, sondern auch riskant.

Neben großregionaler Integration bildet die Reform der Vereinten Nationen so den Kulminationspunkt zivilisatorischer Prozesse im 21. Jahrhundert. Der entscheidende Faktor wird dabei sein, daß sich institutionalisierte Formen des Interessensausgleichs und der Entscheidungsfindung herausbilden, in die möglichst alle relevanten sozialen Einheiten gerecht und angemessen integriert sind. Die Frage nach der Gestalt einer stabilen Weltordnung sieht der Weltföderalismus durch die Zivilisationsgeschichte selbst beantwortet: „Seit der Antike haben jedes Dorf, jede Stadt und schließlich jeder Staat erkannt, daß eine Gesellschaft mit innerem Frieden folgendes erfordert: 1. Gesetze (um festzulegen, was getan bzw. nicht getan werden darf); 2. Gerichte (um Streitigkeiten zu lösen und zu entscheiden, ob die Bestimmungen der Gesetze verletzt worden sind); 3. ein System wirksamer Rechtsdurchsetzung“, so Benjamin Ferencz (Brauer 1995, 14). Wie die Philosophen Vittorio Hösle (1997) und Otfried Höffe (1999) jüngst festgestellt haben, können solche Institutionen letztlich nur im Rahmen einer föderalen Weltrepublik den Frieden sichern und zur globalen Herrschaft von Recht, Gerechtigkeit und Demokratie führen. Das bevorstehende Inkrafttreten des Statuts des Internationalen Strafgerichtshofes in diesem Jahr weist in diese Richtung.

Erst nach der Leiderfahrung des Dreißigjährigen Krieges wurde das völkerrechtliche Konzept der souveränen Gleichheit geboren, der Völkerbund war eine Konsequenz der erschütternden Erfahrungen der modernen Kriegsführung und die Vereinten Nationen das Ergebnis seines Versagens im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges. Es bleibt zu hoffen, daß die Bereitschaft zur Etablierung einer Weltföderation nicht erst der Schockwirkung einer dritten globalen Katastrophe bedarf. Es könnte die letzte sein.

Nachweise

- Baumgart, Ralf und Eichener, Volker (1997); Norbert Elias. Zur Einführung, 2. Aufl., Hamburg: Junius
- Brauer, Maja (1995); Weltföderation. Modell globaler Gesellschaftsordnung, 1. Aufl., Frankfurt am Main/Berlin/Paris et al.: Lang
- Chase-Dunn, Christopher und Podobnik, Bruce (1999); The Next World War: World System Cycles and Trends, in: Bornschier/Chase-Dunn (Hg.), The Future of Global Conflict, 1. Aufl., London et. al.: Sage
- Conesa, Pierre (2001); Gezielte Gleichgültigkeit: Die Welt-Nutzen-Ordnung, in: Le Monde Diplomatique, März 2001
- Elias, Norbert (1995); Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Zweiter Band: Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation, 19. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Elias, Norbert (1996); Was ist Soziologie?, 8. Aufl., Weinheim/München: Juventa
- Görtemaker, Manfred (1983); Deutschland im 19. Jahrhundert. Entwicklungslinien, 1. Aufl., Opladen: Leske und Budrich
- Grundmann, Reiner (1994); Über Schienen, Strassen, Sand und Perlen. Große technische Systeme in der Theorie sozialer Systeme, in: Braun/Joerges (Hg.), Technik ohne Grenzen, 1. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp, 501 ff.
- Habel, Janette (2000); Die USA und das Projekt einer gesamtamerikanischen Freihandelszone. Nationale Sicherheit und kontinentale Hegemonie, in: Le Monde Diplomatique, Oktober 2000
- Hahn, Hans-Werner (1984); Geschichte des Deutschen Zollvereins, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht
- Höffe, Otfried (1999); Demokratie im Zeitalter der Globalisierung, Org.ausg., München: Beck
- Hösle, Vittorio (1997); Moral und Politik. Grundlagen einer politischen Ethik für das 21. Jahrhundert, 1. Aufl., München: Beck
- Huntington, Samuel (1999); The Lonely Superpower, in: Foreign Affairs, März/April 1999, 35 ff.
- Kennedy, Paul (1989); Aufstieg und Fall der großen Mächte. Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt von 1500 bis 2000, Sonderausg., Frankfurt am Main: Fischer
- Köchler, Hans (1998); Neue Wege der Demokratie. Demokratie im globalen Spannungsfeld von Machtpolitik und Rechtsstaatlichkeit, Wien/New York: Springer
- Mettler, Peter H. (2000); Die Wissenschaft der kommenden globalen Wissensgesellschaft – Gesellschaftswissenschaft, in: Sicherheit und Frieden, 1/2000
- Peters, Susanne; The West Against The Rest: Geopolitics After the End of the Cold War, in: Geopolitics, Winter 1999, 29
- Prestowitz, Clyde et al. (1996); The Case for a Transatlantic Free Trade Area, in: Internationale Politik und Gesellschaft, Nr. 2/96, 183 ff.
- van den Bergh, Godfried van Benthem (1984); Dynamik von Rüstung und Staatsbildungsprozessen, in: Gleichmann/Goudsblom/Korte (Hg.), Macht und Zivilisation. Materialien zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie 2, 1. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp, 217 ff.
- Weingart, Peter (Hg.) (1989); Technik als sozialer Prozeß, 1. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp, insbes. 128 ff. und 174 ff.

Anschrift: Andreas Bummel, Forsthausweg 1, D-65569 Nauheim (Beiratsmitglied der GZS)

E-Mail: ab@bummel.org / **Website des Autors:** www.bummel.org

Impressum

BLICKPUNKT ZUKUNFT © ISSN: 0720-6194

Herausgeber: Gesellschaft für Zukunftsmodelle und Systemkritik e.V. - GZS und Werner Mittelstaedt - Drostenhofstraße 5, D-48167 Münster

E-Mail: Werner.Mittelstaedt-GZS@t-online.de oder info@gzs-zukunft.de

Website: www.zukunft-gzs.de

BLICKPUNKT ZUKUNFT gibt es seit Ausgabe 35 im Internet unter www.zukunft-gzs.de auch Online als Volltext-Ausgabe im PDF-Format

Redaktion: Werner Mittelstaedt (V.i.S.d.P.)
Mechthild Mittelstaedt (Beratung und Schlußredaktion)

Redaktionsbeirat: Der Redaktionsbeirat setzt sich aus den AutorInnen der jeweiligen Ausgabe zusammen!

Grafische Gestaltung (Layout) und Vertrieb: Werner Mittelstaedt

Druck: Druckerei G. Kublin & Kamphoven KG, Haydnstraße, D-45884 Gelsenkirchen

Textumfang: 20557 Wörter 131631 Zeichen

Erscheinungsweise:

2 Ausgaben pro Jahr in unregelmäßiger Zeitfolge seit 1980

Nachdruck, auch auszugsweise, von nicht ausdrücklich mit Nachdruckerlaubnis ausgewiesenen Artikeln nur mit schriftlicher Zustimmung des Herausgebers!

BLICKPUNKT ZUKUNFT wird zu fast 100% kostenlos an interessierte Personen und Institutionen verteilt! **Um die Herausgabe dieser Zeitschrift auch in Zukunft zu gewährleisten, sind wir dringend auf mehr Mitglieder und Spenden angewiesen!**

Konto der GZS:

Sparda-Bank Essen eG, Konto-Nr. 385700, BLZ: 36060591

Über Spenden erhalten Sie von der gemeinnützig anerkannten GZS binnen eines Monats automatisch eine Spendenbescheinigung für das Finanzamt!

Helmut Saiger

Z_punkt GmbH Büro für Zukunftsgestaltung (Hrsg.)

Konturen der Wissensgesellschaft Fakten, Konzepte, Strategien

Vorwort: Beate Schulz, Klaus Burmeister, Andreas Neef und Karlheinz Steinmüller

Essen 2001, 96 Seiten, 34 Abbildungen, zahlreiche Links und Literaturtips, broschiert, ISBN 3-935740-01-8, EUR 127,82

(Über www.amazon.de bei Z_punkt mailto@z-punkt.de oder im Buchhandel zu bestellen!)

Die Z_dossiers sind eine neue Publikationsreihe von Z_punkt GmbH Büro für Zukunftsgestaltung in Essen. Sie richten sich an Entscheider und Interessierte aus Unternehmen, Organisationen und Institutionen. Kompakt werden zukunftsrelevante, aktuelle Themen praxisbezogen dargestellt und kritisch beleuchtet. Umfangreiche Linklisten und Literaturhinweise ergänzen die einzelnen Kapitel. Das erste Z_dossier beschäftigt sich mit den Konturen der Wissensgesellschaft und ihren Konsequenzen für Unternehmen, die Gesellschaft und den Einzelnen. Probleme des Wissensmanagements werden ebenso diskutiert wie veränderte Formen der Arbeit in der Wissensgesellschaft. Es macht die Begriffe »Wissen« und »Wissensgesellschaft« faßbar und zeigt ihre wichtigsten Dimensionen auf. Im einzelnen geht es folgenden Fragen nach: 1. Was macht eine Gesellschaft zur »Wissensgesellschaft«? Welche neuen Herausforderungen entstehen mit ihr? 2. Wie betreiben Unternehmen und Organisationen Wissensmanagement und wie beeinflusst das ihren Erfolg? 3. Müssen wir Arbeit in der Wissensgesellschaft neu denken und wie? 4. Wie ändern sich Bildung und Lernen? 5. Der Bürger in der Wissensgesellschaft: Gewinnt er neue Kompetenzen und Beteiligungsmöglichkeiten und wo? Zum Schluß der Ausblick: Der Mensch im Mittelpunkt.

Meinung der BLICKPUNKT ZUKUNFT-Redaktion: Das Z_dossier 01 von Helmut Saiger und Z_punkt ist eine hervorragend recherchierte, brillant geschriebene und gut zusammengestellte Analyse über den Terminus »Wissensgesellschaft«. Die einzelnen Kapitel sind eine wahre Fundgrube an wichtigen Informationen über das Megathema »Wissensgesellschaft«. Das Z_dossier leistet wertvolle Orientierung und liefert Hilfestellungen, um mit dem »Wissen« unserer Zeit richtig umzugehen, es richtig einzuordnen und wichtiges Wissen ohne Umwege zu beschaffen. Dabei ist das Z_dossier selber nicht kopflastig. Es vermittelt »Wissen« zur »Wissensgesellschaft« und begeht nicht den Fehler, die LeserInnen mit »Wissensbalast« zu überfrachten! Damit folgt es auch seinen »Zehn Tipps gegen die persönliche Informationsüberlastung« (S. 17), die ich seit der Lektüre des Z_dossiers verinnerlicht habe. Wichtig am Z_dossier sind zudem die gesellschaftlichen Ausblicke sowie die Kernthesen, die jedes Kapitel abschließen und die Hinweise auf Links. **Das Z_dossier ist Pflichtlektüre und eine gute Investition, nicht nur für ManagerInnen, PolitikerInnen, WissenschaftlerInnen und Personen, die im Bildungswesen tätig sind.** (Werner Mittelstaedt)